Id
1196 a

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-16581/fragment/page=0001

Ovki

1. Joach. Langen religions Spötter, Leipzig. 1736

2. Vestgegründete wahrheit der Wertheimer Bibel contra Langen.
Wertheim, 1735.

Schmidt, Johann Lorenz

Die
vest gegründete

Wahrheit

der Vernunft und Religion
in dem ersten Theile
des
wertheimischen Bibelwerks
gegen
Herrn Joachim Langens
der Gottesgelehrsamkeit Doctor und Professors zu Halle
lezthin unter dem lästerhaften Titel
der philosophische
Religionsspötter
herausgegebene Schmähschrift
vertheidiget
durch den
Verfasser von der freyen Uebersetzung der göttlichen
Schriften

Wertheim, gedruckt durch Joh. Georg Nehr, Hof- und Cantzley-Buchdrucker

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-16581/fragment/page=0004

Vorrede.

DEr Verstand ist die edelste Gabe, welche Gott den Menschen verliehen, und wodurch er dieselben von allen sichtbaren Dingen unterschieden hat. Wir können unsere Glückseligkeit nicht besser befördern, und der Vollkommenheit des höchsten Wesens nicht näher kommen, als wenn wir unsern Verstand zur Erkäntniß der Wahrheit gebrauchen, und diese auf die gehörige Art anwenden lernen. Ich habe von Jugend auf eine grosse Begierde zu den Wissenschaften bey mir verspüret. Auf hohen Schulen legte ich mich auf die Gottesgelehrsamkeit. Dabey unterließ ich nicht, die mathematischen Wissenschaften zu erlernen, und unter diesen auch die Algeber und höhere Meßkunst mir bekant zu machen. Ob nun gleich dieses Leztere anfangs blos zu meiner Belustigung geschahe, und, um andere darinnen wieder unterrichten zu können: so merkte ich doch gar bald, daß sich der Nutzen der Mathematik noch viel weiter erstrecke. Ich traf in ihrem

Vortrag dieienige Ordnung an, wodurch man zur Ueberzeugung ihrer Wahrheiten gelanget, so, wie es die Gesetze unseres Verstandes erfordern. Daher geschahe es, daß ich sie allezeit liebte und nicht eher ruhete, als bis ich mich so weit in derselben geübet hatte, als ich zu völliger Einsicht in ihre Lehrart für nöthig befand. Weil ich sahe, daß gründliche Lehrer diese Lehrart gebrauchten, auch andere Wahrheiten in solche Gewißheit zu setzen, in welcher sich die mathematischen befinden: so machte ich mir auch ihre Schriften bekant; ob ich gleich in dieser Art niemals einen mündlichen Unterricht gehabt hatte. Bey diesen Uebungen dachte ich gar oft an meine Gottesgelehrsamkeit. Ich war den Sätzen derselben allezeit eifrig ergeben, und hielte sie für das einige Mittel, in Ansehung unserer Seligkeit zu einer vollkommenen Beruhigung des Gemüthes zu gelangen. Ich war aber nunmehro an deutliche Begriffe und scharf erwiesene Sätze gewehnet, und diese konte ich in dem Vortrag der Gottesgelehrsamkeit nicht finden. Es mißfiel mir gar sehr, daß man so viele Meinungen in derselben hatte, und öfters viele von denselben für gleichgültig hielt, ohne an eine Gewißheit hierinnen zu gedenken. In diesen Gedanken ließ ich einige Zeit vorbey gehen, und urtheilte: es sey eben nicht nöthig, daß iedermann in solchen Dingen eine zusammenhangende Erkäntniß hätte, worinnen man sich an der Versicherung des göttlichen Ausspruchs vergnügen könte. Allein, ich hielte es doch für eine nützliche Sache, wenn die göttlichen Wahrheiten in solcher Deutlichkeit könten vorgetragen werden, als die andern Wissenschaften zum Theil erlanget hatten: und wenn man bey denselben solche Anfangsgründe vest setzen könte, als Euclides in der Mathematik, ingleichen Newton und lezthin de Molieres in der Naturlehre zu geben angefangen. Dabey that es mir wehe, daß diese Wahrheiten bey vielen in Verachtung stunden und von einigen

heftig

heftig bestritten wurden: und ich hielte dafür, daß diesen nicht anderst, als durch einen gründlichen Vortrag, könte begegnet werden. Endlich entschloß ich mich, meine Kräfte selbst zu versuchen, und zu einem so heilsamen Vorhaben etwas beyzutragen. Ich sahe wol, daß man vor allen Dingen auf eine unumstößliche Auslegung der göttlichen Schriften zu denken hätte, ehe man die Sätze in der Gottesgelehrsamkeit gründlich vortragen könte: denn es gefiel mir niemals, wenn einige in diesem Stücke etwas thun wolten, ehe iene Arbeit zu Stande gebracht war. Weil es eine weitläuftige Arbeit ist, in einer solchen Menge Schriften alle Begriffe heraus zu suchen und alle Sätze zu erweisen: so hielte ich für rathsam, eine freye Uebersetzung davon zu machen, und bey dieser Gelegenheit die Begriffe und den Zusammenhang derselben zu untersuchen. Indem ich mit diesen Gedanken umging: so erinnerten einige Freunde; daß zwar ein solches Unternehmen sehr nützlich wäre, ich würde mir aber vielen Verdruß dadurch zuziehen. Es gäbe Leute, sagten sie, deren Eigensinn so groß wäre, daß sie durchaus nichts Neues leiden könten; und diese würden ein solches Vorhaben nur um deßwillen gleich verdammen: bey andern wäre in diesem Stücke eine solche Trägheit, daß sie sich keine Mühe geben wolten, die Wahrheit einzusehen, und hasseten deßwegen alles, was ihnen nicht schon von Jugend auf bekant wäre: noch andern fehlete es an Fähigkeit, gründliche Wahrheiten zu verstehen, und diese sähen die klaresten Sätze für ungereimt an: wieder andere wären bey ihrer Unwissenheit mit Bosheit angefüllet; diese schrien die richtigsten Sätze für Irrthümer aus, und suchten die Vertheidiger derselben auf das heftigste zu lästern und zu verfolgen: ingleichen wären andere, welche alles selbst wolten gethan haben, und diese könten nicht leiden, daß von andern etwas Gutes herkä-

me. Ich konte ihnen hierinnen nicht Unrecht geben, und die neuesten Geschichte überführeten mich von der Richtigkeit ihrer Einwendungen. Allein, sie konten mich doch von meinem gefaßten Vorhaben nicht abwendig machen. Ich versetzte, es wäre zu unseren Zeiten, da nichts als gründliche Wahrheiten geachtet würden, unumgänglich nöthig, an ein solches Vorhaben zu gedenken, wenn nicht mit der Zeit die christliche Religion gänzlich solte in Verachtung gerathen: der Verstand hätte seit einiger Zeit so sehr unter den Menschen zugenommen, daß ich hoffete, gründliche Wahrheiten würden itzo eher, als sonst, erkant und angenommen werden; und ich hätte zu unseren Deutschen das Vertrauen, daß ich mich in diesem Stücke auf sie verlassen könte: wenn auch gründliche Wahrheiten anfangs einigem Widerspruch unterworfen wären; so müsten sie doch nothwendig am Ende den Sieg davon tragen: ich wäre auch bereit, für die Bekäntniß der Wahrheit etwas zu leiden, und hätte zu der Vorsehung Gottes das veste Vertrauen, daß er mich dabey in seinen mächtigen Schutz nehmen würde. Mit diesen Gedanken griff ich das Werk an, und stellete den ersten Theil der göttlichen Schriften nach meinem gefaßten Vorhaben an das Licht: ob ich gleich noch unter der Arbeit die Verfolgungen der Widersacher erfahren muste. So bald das Buch den Leuten in die Hände kam: so erweckte es allerhand Urtheile, sowol für als gegen sich, wie ich es leicht vermuthen konte. Indessen erhielte ich von einem der Herrn Professoren der Gottesgelehrsamkeit zu Halle ein Schreiben vom 19 August, in welchem meine Arbeit für irrig, ärgerlich und gefährlich erkläret und mir angerathen wurde, die Sache in mehrere Prüfung zu ziehen: und dabey wurde doch zugleich an mich begehret, ich solte mein Werk widerruffen. Ich antwortete unter dem 13 Septemb. auf die ehrerbietigste Wei-

se,

se, und gedachte dabey unter andern: „ ich wäre allerdings „ bereit, meine Arbeit in weitere Prüfung zu ziehen, und „ es würde mir nichts Angenehmeres seyn, als wenn der „ Herr Professor nach der Art, wie ich in der Vorrede ge„ dacht, mir seine Gründe anzeigen wolte, welche meiner „ Auslegung entgegen stünden. Sie müsten aber so ein„ gerichtet seyn, wie es die unveränderlichen Gesetze unseres „ Verstandes, ohne Einmischung fremder Sätze, haben „ wolten: welche Gesetze in dem Wesen der Dinge und in „ dem göttlichen Verstande selbst gegründet wären. „ Nehmlich, ich hatte in meiner Vorrede (41 S. u. f.) die Art angezeiget, wie man mein Werk beurtheilen und widerlegen müsse: und damit gedachte ich bey Verständigen auszukommen. Den 9 Octob. darauf erhielte ich Herrn Langens Schrift, welche schon den 25 Sept. fertig war: woraus man leicht urtheilen kan, daß man zu Halle nicht willens gewesen, mir auf eine freundliche Art Einwürfe zu machen und meine Erklärung darüber zu erwarten. Ich sahe gleich, daß Herrn Langens Schrift nicht von der Art war, daß sie meinem Werk Schaden thun würde, und ich hätte solche wol können unbeantwortet lassen. Ich vermuthete aber, daß einige, welche sonst für die Wahrheit gut gesinnet wären, sich nicht sogleich in alles finden würden, was Herr Lange blos hinwirft und mir entgegen setzen will. Ich dachte zwar anfangs, ich hätte, als ein Uebersetzer, für nichts, als für meine Auslegung, zu stehen: und es hätten sich andere, deren Amt es ist, die göttlichen Wahrheiten in ihrer Ordnung vorzutragen, darum zu bekümmern, wie sie solche unter einander wolten zusammen hängen. Allein, ich erachtete mich doch endlich verbunden, andern die Sache, auf welche ich längst gedacht hatte, zu erleichtern und zu zeigen, wie der vermeinte Widerspruch zwischen denselben müsse gehoben werden. In dieser Absicht

sicht erscheinet die gegenwärtige Antwort auf Herrn Langens Schrift, welche ich den Verständigen zu ihrer Einsicht und zu einer Probe übergebe, wie die Begriffe und Sätze in den göttlichen Schriften können erwiesen und vertheidiget werden. Hiebey gebe ich den Liebhabern der Wahrheit die gewisse Versicherung, daß ich mich künftighin durch dergleichen elendes Geschwätze an Fortsetzung meiner Arbeit nicht weiter werde hindern lassen. Verständige werden mir das gröste Vergnügen machen, wenn sie durch Mittheilung ihrer Zweifel mir Gelegenheit geben wollen, die Wahrheit in ein grösseres Licht zu setzen. Denjenigen aber, welche nichts Gründliches vorbringen können, und nicht einmal verstehen, wie man die Wahrheit zu beurtheilen hat: erkläre ich hiemit, daß ich nicht gesonnen bin, mit Beantwortung ihrer Einfälle die Zeit zu verderben. Wertheim, den 30 October, 1735.

Die vest gegründete Wahrheit der Vernunft und Religion in dem ersten Theil des wertheimischen Bibelwerks.

1 §.

Herr Lange hat seine Schrift wider meine Uebersetzung des ersten Theils der göttlichen Schriften in solcher Eile auf das Papier geworfen, daß er sich darinnen an keine Ordnung gebunden. Erstlich laufet er ein Buch nach dem andern durch, zeichnet darinnen aus, was ihm nicht anstehet, und ziehet daraus nach seiner Art einige gehässige Folgen: nach diesem nimmt er ein Stück aus der Vorrede vor, und machet seine Anmerkungen darüber: hierauf fället ihm noch eine Stelle aus der Uebersetzung ein, welche er gleichfals durchziehen muß: weiter will er die Gründe anzeigen, woraus meine Arbeit geflossen: endlich ziehet er eine ienaische Geschichte herbey, und will dieselbe mit seiner Abhandlung verbinden. Ueberall streuet er die härtesten Beschuldigungen ein, lästert meine Absicht und verfähret in allem so, wie man es längst von ihm gewohnet ist. Ich kan ihm aber in dieser Unordnung nicht folgen, sondern will meine Verantwortung so einrichten, wie eines aus dem andern fliesset und verstanden werden muß. Wenn man Herrn Langens Vortrag in die Ordnung bringet, so muß er auf folgende Art vorgestellet werden. 1) ist er mit den Gründen und Regeln nicht zufrieden, welche ich bey meiner Arbeit gebrauchet: 2) verwirft er meine Lehrart: 3) stellet er meine Absicht auf das lästerhafteste vor: 4) ficht er einige historische Wahrheiten in der Vorrede an: 5) verwirft er einige Auslegungen: 6) beschuldiget er mich verschiedener Irrthümer und Fehler, und hat allerhand ungegründete Besorgnisse wegen meiner künftigen Arbeit.

Ordnung, in welcher Herrn Langens Schrift soll beantwortet werden.

2 §.

Vertheidigung der Gründe, welche Herr Lange verwirft: des zureichenden Grundes;

Der Satz des zureichenden Grundes wird heutiges Tages in der Weltweisheit, so gut, als der Satz des Widerspruchs, zum Grunde geleget. Es enthält derselbe in sich: daß alles, was wirklich ist, seinen zureichenden Grund habe, warum es vielmehr ist, als nicht ist. Man nimmt ihn an, weil man ohne denselben zugeben müste: es wäre Etwas, weil Nichts ist; welches unmöglich Statt haben kan. Ich habe in meiner Vorrede (12 Seite u.f.) gezeiget, wie durch denselben die Erkäntniß und Erklärung alles dessen, was da ist, möglich sey. Herr Lange spottet über diesen Satz (23 Seite, 1 Zeile: und 28 S. 15 Z.), und klaget, daß ich solchen zur Hofmeisterin über die göttlichen Verordnungen machte; wie er auf eine undeutliche Art redet. Ich will mit Herrn Langen billig verfahren, und ihm nicht Schuld geben, daß er diesen Satz leugne: vielleicht will er nur einen gewissen Gebrauch desselben nicht leiden. Wenn Gott Verordnungen machet: so muß er seine Gründe gehabt haben, warum es geschehen; und also kan es unmöglich Unrecht seyn, wenn wir bemühet sind, dieselben einzusehen. Wenn aber Herr Lange meinet, ich hätte einen falschen Grund angegeben: so hätte er es beweisen sollen; ich finde aber an dem angeführten Orte keinen Beweis.

3 §.

der allgemeinen Verknüpfung der Dinge.

Die allgemeine Verknüpfung der Dinge in der Welt fliesset aus dem Satz des zureichenden Grundes, und bestehet darinnen: daß immer eines den Grund in sich enthält, warum das andere neben ihm zugleich ist oder auf dasselbe folget. Durch sie erhalten die Dinge in der Welt ihre Gewißheit, und ohne dieselbe kan weder die Sittenlehre noch Naturlehre bestehen. Durch diese Verknüpfung verstehet man auch, wie Gott allwissend ist, und erkennet, was aus ieder Verknüpfung der Dinge, die möglich ist, erfolgen kan: ingleichen, wie er weise ist, und die gegenwärtige Verknüpfung so eingerichtet hat, wie dadurch seine Hauptabsicht kan erhalten werden. Herr Lange kan diese Sache nicht begreifen, vermenget solche mit einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, und stellet sich die Welt, sonderlich was von dem Willen der Geister herrühret, als einen verwirrten Zustand vor, worinnen keine Ordnung anzutreffen ist: denn die Ordnung entstehet aus dem Zusammenhang der Dinge, und kan ohne denselben nicht verstanden werden. Weil ich diese Verknüpfung gebrauchet, um zu zeigen, wie es zu verstehen sey, wenn das Böse zu dem Thun Gottes gerechnet wird

(480

(480 Anm.): so gibt er dieses Verfahren für unrichtig aus (24, 25 S. 1, 2 §). Das Beste ist, daß er nicht alles verwirft, was ich gesetzet habe. Inzwischen stehet von der vorgegebenen Unrichtigkeit kein Beweis dabey: und es wäre zu erwarten, ob Herr Lange die Verstockung der Menschen, wie sie Gott zugeschrieben wird, aus bessern Gründen zu erklären wisse?

4 §.

Vertheidigung einer allgemeinen Regel bey Erklärung einer Schrift:

Ich habe in meiner Vorrede (44 S.) eine Regel angezeiget, nach welcher ich bey meiner Arbeit verfahren bin: nehmlich, der erste Verfasser müsse für sich verstanden werden, und es seye eine verkehrte Sache, wenn man die Begriffe von seinen Worten in den folgenden Schriften suchen wolle, welche erst lange nach ihm verfertiget worden. Der erste Verfasser in einer Samlung verschiedener Schriften, z. E. Mosche, muß zu der Zeit, da er schreibet, die Absicht haben, seinen Lesern gewisse Begriffe beyzubringen: sonst würden seine Worte leere Tone seyn. Wo er keine Erklärung gibt: da müssen die Begriffe seiner Worte von ihrer Bedeutung hergenommen werden, welche sie zu der Zeit durch den Gebrauch erlanget haben. Diesen Gebrauch muß man aus seiner eigenen Schrift bestimmen, und nicht eher auf die Schriften der folgenden Zeiten gehen, als bis man siehet, daß sich aus seinen Worten gar keine Begriffe machen lassen. Diese Begriffe muß man so annehmen, wie sie mit der Absicht und dem Zusammenhang seines Vortrags auf das genaueste zusammen stimmen. Der Verstand, den man auf solche Art heraus bringet, ist der wahre Verstand, und es ist kein anderer möglich; denn man verknüpfet diejenigen Begriffe mit seinen Worten, welche er damals, da er schrieb, selbst im Sinne hatte, und welche seine Leser damit verknüpfen musten: sonst hätte er nicht aufrichtig gehandelt, und es wäre unmöglich gewesen, daß man ihn hätte verstehen können. Vielweniger würde dieses möglich gewesen seyn, wenn seine Leser auf einen künftigen Verfasser hätten warten sollen. In diesem Fall hätte er sie erinnern müssen, daß sie darauf warten solten, und es würde bis dahin eben so viel gewesen seyn, als wenn er das Buch gar nicht geschrieben hätte. Wenn künftighin in der Samlung, welche unter sich zusammen stimmen muß, ein Verfasser vorkommt, welcher den Worten desselben einen andern Verstand beyleget: so müssen seine Worte dieses Verstandes auf andere Weise fähig, und derselbe den Begriffen des Erstern nicht entgegen seyn. Wenn über die ganze Samlung ein Weiser die Aufsicht gehabt hat: so sind nach seiner Absicht die Worte des

Erstern so abgefasset worden, daß sie diesen Verstand haben können, und es ist allezeit seinem Willen gemäß, dieselben zu der bestimmten Absicht anzuwenden, so oft andere auf einige Art darzu Gelegenheit haben. Man handelt auch nicht gegen die Absicht desselben, wenn man dergleichen Anwendungen für sich machet. Dieses ist meine Regel bey der Erklärung der göttlichen Schriften. Herr Lange ist gar übel auf dieselbe zu sprechen (16 S. 21 §), und kan nicht sehen, wie solche auf die Erklärung der heiligen Verfasser unter einander passet. Verständige können urtheilen, was daran auszusetzen ist. Herr Lange hat nicht Ursache, von Schalkheit und Betrug zu reden: ich lege ihm meine Schlüsse aufrichtig vor; wenn er sie umstossen kan, so will ich ihm Recht geben. Weil Herr Lange gerne lästert: so muß ich noch erinnern, daß ich die göttliche Eingebung der heiligen Schriften nicht leugne, wenn ich oben von der Aufsicht eines Weisen rede; diese Redensart habe ich deßwegen gebrauchet, weil ich die Sache allgemein ausdrücken wolte.

5 §.

Der Regeln einer freyen Uebersetzung.

Meine Uebersetzung nenne ich auf dem Titel eine freye Uebersetzung, und gebe von dieser Benennung in der Vorrede (30 S.) Rechenschaft, nachdem ich schon vorhero (23 S. u. f.) die Regeln derselben ausführlich erkläret hatte. Sie bestehet in einem solchen Ausdruck der Begriffe eines Verfassers, wie es die Absicht desselben erfordert, ohne auf die Worte zu sehen. Weil ein freyer Uebersetzer auf die Begriffe seiner Urkunde siehet: so kan er bey dem Ausdruck der Worte nicht nach seiner Willkühr handeln; sondern er ist auf das genaueste an die Begriffe gebunden und darf nichts setzen, als was in denselben enthalten ist. Da man bey einer freyen Uebersetzung nichts, als den Ausdruck der Begriffe, zur Absicht hat: so ist dieses die vollkommenste Uebersetzung, welche möglich ist. Eine andere kan diese Vollkommenheit nicht erreichen: weil die Nebenabsicht, die Worte zu behalten, so oft davon abführet, als beyde wider einander laufen. Herr Lange irret sich also gar sehr, wenn er (6 S. 1 §) glaubet, ich achtete mich bey meiner freyen Uebersetzung berechtiget, die Worte nach meinem Gefallen zu setzen, oder, wie er lästert, in einen andern Sinn zu verkehren: welches allerdings eine Frechheit seyn würde, die er mir fälschlicher Weise Schuld gibet. Weil man hieraus siehet, daß Herr Lange nicht gewohnet ist, aus deutlichen Begriffen zu urtheilen: so muß ich wegen des Vorigen erinnern, daß ich meine Uebersetzung nicht für die vollkommenste ausgebe; sondern nur sage, daß diejenige Uebersetzung die vollkommenste sey, welche nach den Regeln einer freyen Uebersetzung verfertiget ist. 6 §.

6 §.

Wenn man Wahrheiten entdecken und mit Gewißheit einsehen will: so muß man andere Wahrheiten dabey zu Hülfe nehmen. Dieses sind entweder Erklärungen und Sätze, oder Erfahrungen, welche man so mit den gesuchten Wahrheiten verknüpfen muß, daß man ihre Gewißheit deutlich erkennet. Diejenigen, welche dergleichen Wahrheiten sammeln und erweisen, werden Weltweisen genennet: und also ist es klar, daß man bey Erklärung einer Schrift die Weltweisheit nöthig hat. Wer die Wahrheit mit Gewißheit heraus bringet: der muß sich seines Verfahrens und der Richtigkeit desselben bewust seyn. Hieraus erkennet er zugleich den Grad der Vollkommenheit seines Verstandes, und schreibet sich denselben zu. Wenn er zugleich auf den Zusammenhang der übrigen Wahrheiten siehet: so weiß er, daß diese Vollkommenheit keinen Grund abgibt, andern ihre Vollkommenheiten abzusprechen oder denselben seine Pflichten zu versagen: vielweniger, seine eigene Vollkommenheiten andern vorzustellen, und um deßwillen gröſſere Ehre von denselben zu begehren. Wenn einer dieses thut, der ein Weltweiser seyn will: so erkennet er etwa nur eine gewisse Art Wahrheiten, oder, er hat keine lebendige Erkäntniß von andern. Wenn man ihn also gleich einen Weltweisen nennen will: so verdienet er doch den Titel eines weisen Mannes nicht. Herr Lange kan eine gewisse Art der Weltweisheit nicht leiden, welche er, aus übelem Verstand derselben, die mechanische nennet, ob er sie gleich gewisser massen für unschuldig hält (24 S. 2 §). Er meinet, sie verführe die Menschen zum Hochmuth und Geringschätzung anderer, und richte aus diesem Grunde in der Gottesgelehrsamkeit Verwirrung an (31 S. 1 Z. u. f.): welche Fehler er auch mir beyleget (6 S. 22 Z.). Man siehet leicht, daß Herr Lange dieses ohne den geringsten Grund von der Weltweisheit saget, und dieses für einen Hochmuth und Verachtung anderer ausleget, wenn man auf seinen gegründeten Sätzen beharret und die Schwäche der Einwürfe anderer zeiget. Ich für mich habe in meiner Vorrede (14 S.) erwiesen, daß der menschliche Verstand Schranken hat, und bin gar nicht geneigt, mir einen gröſſern Grad desselben zuzuschreiben, als ich besitze: vielmehr will ich demienigen danken, der mir meine Fehler zeiget. Es muß aber auf gründliche und vernünftige Art geschehen. Herr Lange saget nur, was ihm nicht anstehet, und lästert dazu, so gut er kan: damit ist es nicht ausgerichtet.

Vertheidigung meiner Lehrart: der Unschuld der Weltweisheit, deren ich mich bedienet;

7 §.

der Anwendung derselben bey den göttlichen Schriften;

Die göttlichen Schriften halten gewisse Begriffe in sich, welche ein Uebersetzer oder Ausleger derselben erklären muß (4 §). Diese Begriffe sind zum Theil in der Weltweisheit schon heraus gebracht (6 §): und also muß man sie daraus nehmen. Dieienigen Begriffe, welche noch nicht darinnen stehen, oder den göttlichen Schriften eigen sind, muß der Ausleger selbst aus denselben heraus suchen (4 §). Weil alle Begriffe unter sich zusammen hangen müssen (3 §): so muß er diesen Zusammenhang nach den Regeln des menschlichen Verstandes zeigen. Auf solche Art wird die Weltweisheit ein Mittel die göttlichen Schriften zu erklären, und diese werden dadurch auf unumstößliche Gründe gesetzet: wovon ich den Nutzen in meiner Vorrede (17 S. u. f.) weitläuftig erwiesen habe. Herr Lange will dieses nicht glauben, und fürchtet sich für einem solchen philosophischen Bibelwerke (27 S. 19 Z.). Er meinet, auf solche Art würden die Wahrheiten und Geheimnisse unserer Religion verleugnet, verfälschet und bestritten (27 S. 26 Z.). Dieses würde geschehen, wenn man entweder unrichtige Erklärungen und falsche Sätze in die göttlichen Schriften brächte, oder sich aus denselben irrige Begriffe machte. Allein, dieses wäre kein philosophisches Verfahren, und müste in iedem Fall besonders erwiesen werden.

8 §.

der Erklärungen, sonderlich ihres Nutzens

Die Erklärungen sind der richtige Ausdruck der Begriffe, woraus man die Verknüpfung oder Trennung derselben erweisen muß. Man muß also von allen Dingen Erklärungen machen, von denen man etwas erweisen will. Auf solche Art wird der Verstand, an statt der Worte und unrichtigen Einbildungen, zu den Sachen geführet: und dieses ist es, worinnen eigentlich die Erkäntniß der Wahrheit bestehet. Herr Lange hält meine Erklärungen nicht alle für unrichtig (25 S. 36 Z.), doch zum Theil für überflüssig (26 S. 4 §). Er bildet sich ein, ich wolte damit die göttlichen Schriften ausstaffiren, oder, besser deutsch zu reden, auszieren (26 S. 10 und 33 Z.), und meinet, sie könten den Kindern an statt der Bilderbibeln dienen (26 S. 8 Z.). Hieraus siehet man, was Herr Lange für eine trefliche Erkäntniß von den Erklärungen und dem Nutzen derselben hat. Solche Leute wollen nun mit Gewalt Richter in Beurtheilung der Wahrheit abgeben. Das heisset ia wol, mit ungewaschenen Händen zu einer Sache kommen.

9 §.

und Gebrauchs;

Bey dem Gebrauch der Erklärungen hat man auf seine Absicht zu sehen,

sehen, und nur so viel von denselben anzuführen, als zur Einsicht der Sachen in dem gegenwärtigen Fall nöthig ist: im übrigen kan man mit klaren Begriffen zufrieden seyn, wie ich in meiner Vorrede (34 S.) erinnert habe. Herrn Langen eckelt für dieser Arbeit (25 S. 3 §), sonderlich, daß ich das Wort Mutter erkläret (910 Anm.). Dieses ist deßwegen geschehen, weil ich die Pflichten der Kinder aus diesem Begriffe herleiten wolte: denn hierzu ist das blosse Wort Mutter nichts nütze. Ich hätte zwar nur den klaren Begriff, den wir davon haben, darzu gebrauchen können: allein, man bleibet lieber bey seiner Lehrart; und dieses Verfahren ist nicht unnütze, wie ich in der Vorrede erwiesen (36 S.). Nehmlich, durch meine Erklärung habe ich gemacht, daß der Satz von den Pflichten der Kinder deutlich kan eingesehen werden: da ich ihn sonst als einen Grundsatz hätte annehmen müssen. Weil ich in meiner Uebersetzung (336 S. 7 Z.) für das Wort Arzt den Begriff desselben gesetzet habe: so muste ich solchen in der Anmerkung (575 Anm.) anführen; um die Uebereinstimmung derselben mit der Grundsprache zu zeigen, wie ich es durch und durch zu thun gewohnet bin: und Herr Lange kan sich doch nicht einfallen lassen, wie er dieses ansehen soll.

Diejenigen, welche die göttlichen Wahrheiten dem Volke öffentlich vortragen sollen, müssen demselben richtige Begriffe und Sätze beybringen, und ihren Vortrag nach den Regeln der Redekunst und nach Beschaffenheit ihrer Zuhörer einrichten. Auf diese Art müssen diese zur Ueberzeugung der Wahrheit und Ausübung derselben gebracht werden: und dieses ist die Kraft der göttlichen Wahrheiten, so ferne solche durch andere befördert wird. Wie viel hierzu richtige Begriffe und Sätze beytragen, wenn der Vortrag keinem leeren Geschwätze ähnlich seyn, und die Erkäntniß der Wahrheit weiter als in die Einbildungskraft eindringen soll: werden diejenigen sagen können, welche mit dieser Arbeit beschäftiget sind. Freylich muß der Vortrag eines geistlichen Redners von dem Vortrag eines andern Lehrers unterschieden seyn. Die Ursache ist, weil der Redner zugleich mit auf die Einbildungskraft seiner Zuhörer zu sehen hat, um welche sich ein Lehrer der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit nicht so viel bekümmert. Verständige Redner werden mich wol verstehen, und mir Recht geben müssen. Herr Lange, welchem dieses wie ein Kinderspiel vorkommt (8 §), meinet, die göttlichen Wahrheiten würden auf solche Art entkräftet (27 S. 5 §), und suchet dieses Verfahren lächerlich vorzustellen. Was es aber für Personen sind, die er unter dem Titel der Kanzelschwätzer und Kanzelgecken durch-

durchziehet (26 S. 4 §), und wie weit er Ursache darzu hat: das kan ich nicht sagen, weil ich sie nicht gehöret habe. Es kan seyn, daß sich einige in diesem Stücke vergehen: allein, dieses gehet mich nichts an. Freylich ist es eine rare Sache, einen scharfsinnigen Weltweisen, gründlichen Gottesgelehrten und geschickten Redner in einer Person anzutreffen.

10 §.

der Beweise. Wenn unser Verstand zur Ueberzeugung der Wahrheit soll gebracht werden, so muß er den Zusammenhang derselben deutlich einsehen. Dieses wird durch die Verknüpfung der Schlüsse bewerkstelliget, wozu man die Vördersätze um der Kürze willen von andern Orten her anziehet, um solche wieder in das Gedächtniß zu bringen: wie solches sonderlich in den mathematischen Wissenschaften von langen Zeiten her beobachtet wird. Diese Lehrart habe ich in den Anmerkungen ebenfals gebrauchet. Herr Lange, welcher dieser Sache nicht gewohnet ist, hält solches für gezwungen, und tadelt mich deßwegen (25 S. 3 §). Ich zweifle aber sehr daran, ob sich die mathematischen und andere gründliche Lehrer von ihm in ihrer Lehrart werden irre machen lassen.

11 §.

Vorstellung der Absicht bey meiner Uebersetzung, und Die Absicht ist dasienige, wornach man das ganze Verfahren des andern beurtheilen muß. Weil sich in diesem Stücke eine grosse Mannigfaltigkeit unter den menschlichen Handlungen befindet, und es auch geschehen kan, daß einer ohne seinen Vorsatz wider dieselbe handelt: so ist es öfters sehr schwer, solche aus einem Werk mit Gewißheit einzusehen. Dahero erfordern die Regeln der Sittenlehre, daß man die Absicht eines Werks von dem Verfertiger desselben selbst vernehmen solle. Wenn der Verfertiger wider seine angegebene Absicht gehandelt hat: so muß man ihm solches zeigen und erweisen. Ich habe von meiner Arbeit in der Vorrede (23 S.) überhaupt gesaget; daß dabey meine Absicht sey, die Erkäntniß der göttlichen Wahrheiten einiger massen dadurch zu befördern: und auf den folgenden Seiten habe ich von einem ieden Theile derselben die Absicht angegeben, und so gar die Regeln genau angezeiget, welche ich mir dabey vorgeschrieben; welches Verständige für ein Zeichen meiner Aufrichtigkeit halten werden. In der Antwort an den Herrn Collegen Herrn Langens, wovon derselbe in der Vorrede (4 S. 16 Z.) Meldung thut, habe ich noch mit Mehrerem davon geredet. Ich habe daselbst geschrieben: » ich liebte die göttlichen Wahrheiten, und wäre » begierig, andere zur Erkäntniß derselben anzuführen, gleichwie ich auch

eine

» eine besondere Hochachtung für diejenigen trüge, welche die Ausübung » der Gottseligkeit zu befördern suchten. Aus dieser Absicht wäre mei» ne Arbeit geflossen, worinnen ich mich bemühete, die göttlichen Wahr» heiten in Deutlichkeit und Gewißheit zu setzen, damit sie überall als » Wahrheiten erkant und gegen die Irrthümer könten verwahret wer» den..... Ich hätte zu dem Ende alle meine Kräfte angewendet, und » alle Mittel gebrauchet, ein solches Vorhaben auszuführen .... Ich » erkennete mich wegen meiner Arbeit sowol vor Gott und seinem Gerich» te, als vor der ganzen Welt, unschuldig ...: gleichwie ich auch geneigt » wäre, meine Meinung zu ändern, wenn man mich eines Bessern be» lehren werde ....» Nach dieser Absicht solte mich nun Herr Lange beurtheilen, und hernach mit Grunde zeigen, wo ich, seiner Meinung nach, wider dieselbe gehandelt hätte.

12 §.

wie übel solche Herr Lange verstanden.

In meiner Vorrede (44 S.) habe ich ins besondere erinnert: ich hätte hier blos mit dem Verstand der Worte zu thun, und bekümmerte mich voritzo nicht darum, wie ein Satz um einiger Aehnlichkeit willen auf etwas anderes könne gezogen werden. Es gehören diese Anwendungen mit zu den Absichten Gottes, sowol wenn sie von den folgenden Verfassern der göttlichen Schriften gemacht werden, als wenn andere dergleichen machen, wie sie der Absicht Gottes gemäß sind (4 §). Herr Lange verstehet also meine Absicht nicht, wenn er mir Schuld gibt; ich wäre in dem prophetischen und mystischen Verstande der göttlichen Schriften blind (10 S. 7 Z.): und wenn er lästert; ich hielte die Vorbilder für nichts, weil ich bey den Ceremonien des iisraelischen Gottesdienstes in den Anmerkungen die Hauptabsichten Gottes nicht angezeiget hätte (11 S. 18 Z. u. f.). Hiebey hat Herr Lange vergessen, an die Absicht der Anmerkungen ins besondere zu gedenken, welche ich in der Vorrede an zweyen Orten (31 und 42 S.) angezeiget habe: daß nehmlich in denselben die Uebereinstimmung meiner Uebersetzung mit dem Wortverstande der Grundsprache solte gewiesen werden. Ich versichere Herrn Langen, daß ich gar wol weiß, aus welchen Gründen und nach was für Regeln diese Anwendungen müssen gemacht und beurtheilet werden: allein, es lässet sich nicht alles auf einmal thun, wie ich in der Vorrede erinnert (43 S.). Es scheinet, Herr Lange habe diese Vorrede nicht einmal recht gelesen oder verstanden.

13 §.

Vertheidigung dieser

Wenn wir die Absicht des Verfassers von ihm vernommen haben, und glauben, er hätte sich gegen dieselbe vergangen: so müssen wir

Absicht in Ansehung der Religion überhaupt:

ihm solches zeigen und erweisen (11 §), und sind keines weges befugt, an der Aufrichtigkeit derselben zu zweifeln. Bey Untersuchung und Beurtheilung seiner Absicht müssen wir auf die Mittel Acht haben, deren er sich zu Ausführung derselben bedienet. Diese müssen wir genau kennen lernen, und bemerken, wie der Verfasser solche zu seiner Absicht anwendet. Wir müssen sie nehmlich nach seinem Begriff beurtheilen, welchen er davon hat: sonst geben wir ihm eine Absicht Schuld, welche er niemals geheget. Die Religion bestehet in solchen Handlungen, welche wir vornehmen, um unsere Hochachtung für Gott zu bezeugen. Diese Handlungen sind zum Theil von Gott selbst angegeben worden, und zum Theil haben sie die Menschen erfunden. Sie müssen so eingerichtet seyn, daß sie Zeichen von unserer Hochachtung für Gott abgeben können, wie dieselbe aus der Erkäntniß seiner Vollkommenheiten entstehet. Ich habe mich in meiner Uebersetzung und den beygefügten Anmerkungen mit äusserstem Fleisse bemühet, von Gott und was zu seinem Thun gehöret, so zu reden, wie es seine Eigenschaften nach der Gewohnheit unserer Zeiten erfordern: welches schon in der Vorrede (46 S.) ist bemerket worden. Weil Mosche nach seiner niedrigen Art sich auszudrücken öfters solche Worte gebrauchet, welche Unvollkommenheiten in sich enthalten, wenn man die gewöhnlichen Begriffe derselben Gott zuschreibet: so habe ich diese so ausgedrücket, wie sie ihm zukommen können, und in den Anmerkungen deutliche Begriffe davon gegeben. Ich berufe mich hiebey auf die Erklärungen der Verstockung und böser Handlungen überhaupt, wenn sie Gott zugeschrieben werden (480 Anm.): dessen Herunterfahrens auf die Erde (607 Anm.): Drohungen ohne Erfolg (1386 Anm.): Zorns (905 Anm.): Reue (1555 Anm.): Freude über anderer Unglück (1000 Anm.), und vieler anderen Dinge. Wenn man die Begriffe behält, welche die Worte an die Hand geben: so können sie Gott unmöglich zukommen. Dieses gibt andern Anlaß zu glauben, daß der wahre Gott nicht der Urheber von dieser Schrift seyn könne: wodurch unsere Religion verdächtig gemachet wird. Diesen Vorwürfen wird nun durch meine Auslegungen begegnet, und also unsere Religion nachdrücklich bestätiget. Die Hochachtung für Gott habe ich bey aller Gelegenheit behauptet, und die Ehrerbietigkeit für diejenigen Zeichen, welche uns an seine Vollkommenheiten erinnern sollen, in Deutlichkeit vorgestellet (934 Anm.). Diese Zeichen machen einen grossen Theil der Religion aus, welche ich dahero auf solche Art befördern wollen. Ich habe durch und durch die schärfste Sittenlehre beobachtet, wie sie aus den Eigenschaften Gottes und der menschlichen Natur

tur flieſſet. Ich bin nach der strengsten Lehrart verfahren: wobey es sich nicht thun läſſet, daß man seine eigene Absichten ausführet, oder solche verstecket; wenn man nicht von derselben abweichen will. Dieses hat mich viele Mühe gekostet, worinnen ich bey Verständigen leicht Glauben finden werde, und zeuget von der Ernsthaftigkeit meiner Absicht und von meinem Eifer für die göttliche Ehre. In den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen (des 1735 Jahres, 625 S. 1 Z. u. f.) habe ich öffentlich bekant machen lassen, daß ich mir die Zweifel und Einwürfe anderer ausbitten wolte, und dieselben zu beantworten erbietig wäre. Bey diesem allen berufe ich mich nun auf das Zeugniß der Verständigen, welche die angeführten Gründe ohne Einnehmung des Gemüthes einsehen können: ob man mit Recht an der Richtigkeit meiner Absicht den geringsten Zweifel haben, oder mich einer Leichtsinnigkeit oder eines Betrugs beschuldigen könne? Herr Lange, welcher bey seiner Unfähigkeit in Beurtheilung gründlicher Wahrheiten (8 und 10 §) im Lästern eine grosse Fertigkeit besitzet, scheuet sich nicht, mich ohne den geringsten Grund der Wahrscheinlichkeit gleich auf dem Titel einen Religionsspötter zu nennen, und mir die Absicht beyzulegen, die christliche Religion arglistiger Weise zum Gespötte zu machen (8 S. 1 Z. und 19 S. 23 §, Buchst. a). So gehet es, wenn man Dinge beurtheilen will, welche auf einer deutlichen Erkäntniß der menschlichen Seele beruhen, wovon man nichts als dunkele und undeutliche Begriffe hat, und dabey mit der Begierde angefüllet ist, nichts als Irrthümer bey andern zu finden. Damit Herr Lange nicht Gelegenheit nehmen möge zu lästern: so muß ich erinnern; daß man dasienige, was ich hier von Mosches niedrigen Schreibart gesaget, nach demienigen beurtheilen müsse, was ich in der Vorrede (27 S. u. f.) von der Vollkommenheit der Schreibart bey den heiligen Verfassern angeführet habe.

14 §.

In meiner Vorrede (14 S. u. f.) habe ich erwiesen, daß es Wahrheiten gibt, von welchen wir weder Begriffe erlangen noch ihren Zusammenhang mit andern Wahrheiten deutlich einsehen können. Wenn wir also in solchen Schriften, von welchen wir Gott als den Urheber erkennen, einen Ausdruck antreffen, welcher sich nicht verstehen noch mit andern Wahrheiten verknüpfen läſſet: so sind wir dennoch verbunden, solchen anzunehmen; wie ich eben daselbst (16 S.) gezeiget habe. Dergleichen Wahrheiten, wenn sie mit den Grundsätzen der Religion verbunden sind, pfleget man in der Gottesgelehrsamkeit Geheimnisse oder

in Ansehung der Glaubensgeheimnisse.

auch Glaubensgeheimnisse zu nennen. Sie müssen mit klaren Worten in den göttlichen Schriften ausgedrücket seyn, und da eine Wahrheit der andern nicht entgegen ist: so muß man sie so annehmen, daß sie den göttlichen Eigenschaften und andern ausgemachten Wahrheiten nicht widersprechen. Weil sie keine Deutlichkeit haben: so werden sie von denen, welche von allem Grund verlangen, am schwersten zugegeben, und müssen dahero mit den vestesten Gründen bestätiget werden. Wenn dieses nicht geschiehet: so erwecket es bey andern einen Argwohn, als wenn sie ohne Grund angenommen würden; und auf solche Art werden die göttlichen Wahrheiten dem grösten Widerspruch ausgesetzet. Dieienigen, welche die Wahrheiten der Vernunft allein für zulänglich erachten, die göttliche Gnade zu erlangen, werden Naturalisten genennet. Wenn man dahero die Glaubensgeheimnisse auf unrichtige Gründe setzet: so gibt man andern Gelegenheit, die geoffenbarten Wahrheiten zu verwerfen und blos bey der natürlichen Religion zu bleiben. Wer einen Satz an einem gewissen Ort einer Schrift nicht zugibt, wo ihn andere zu finden vermeinen: dem kan man deßwegen nicht Schuld geben, daß er ihn umstossen wolle oder gar leugne. Er kan seine Gründe haben, warum er die Stelle so annimmet, und man muß die Falschheit seiner Auslegung ordentlich erweisen, wenn man ihn widerlegen will. Wenn dieses geschehen kan: so folget nichts anderes daher, als daß er die Stelle falsch ausgeleget habe; welches ihm wider seine Absicht kan begegnet seyn (13 §). In dem Brief an den Herrn Collegen Herrn Langens habe ich in diesem Stück die Absicht von meinem Werke angezeiget. » Nehmlich, ich hätte mich bemühet, die göttlichen Wahrhei-
» ten in Deutlichkeit und Gewißheit zu setzen, damit sie überall als
» Wahrheiten erkant und gegen die Irrthümer könten verwahret wer-
» den. Es wäre bekant, daß wir nicht nur mit lasterhaften Leuten zu
» thun hätten, welche sich durch das Gesuch eines falschen Vergnügens
» von Ausübung dieser Wahrheiten abhalten liessen: sondern wir mü-
» sten auch auf dieienigen sehen, welche bemühet wären, diesen Wahr-
» heiten gewisse Sätze entgegen zu setzen, und solche dadurch verächtlich
» zu machen. Diese wären weit schädlicher, als iene, und ihnen zu Ge-
» fallen müsten wir auf solche Gründe bauen, welche die scharfsinnigsten
» Einwürfe aushalten könten. Wenn dieses nicht geschähe: so stünden
» wir in Gefahr, daß unsere Glaubenslehren mit der Zeit bey einem gros-
» sen Theil der Menschen untergehen und verworfen würden ....» Wer genugsame Einsicht hat: der kan urtheilen, ob in diesem Stücke das Geringste an meiner Absicht zu tadeln ist? Auser diesem ist es den Absich-

ten

ten Gottes nicht entgegen, wenn man sich die Geheimnisse, welche anderwärts genugsam gegründet sind, auch an solchen Orten vorstellet, wo sie nicht können erwiesen werden (4 §). Herr Lange ist nicht im Stande, einen Beweis zu führen, wie er zur Ueberzeugung dienet (10 §), und kan sich also nicht darum bekümmern, ob die Auslegung einer Stelle auf vesten Gründen beruhet oder nicht: wenn sie sich nur einiger massen mit andern Sätzen zusammen reimen lässet. Er| sorget nur für dieienigen, welche gewohnet sind, die Sätze ohne Beweis auf Treu und Glauben anzunehmen. Es ist ihm daran gelegen, daß er in dem Besitz seiner Auslegungen bleiben und andere nicht zu sehr nach dem Grunde derselben forschen mögen. Daher bemühet er sich, die Leser, so viel an ihm ist, von meiner Uebersetzung abzuhalten (4 S. 8 Z.): und damit er des Beweises, daß sie unrichtig wäre, möge überhoben seyn; so suchet er meine Absicht zu verlästern und auf das gehässigste vorzustellen. Da heisset es auf dem Titel: die Gottlosen reissen den Grund um. Und in der Abhandlung selbst: ich suchte das Gebäude von den Grundwahrheiten der christlichen Religion zu unterminiren, das ist, die Gründe wegzunehmen, auf welchen dieselben beruhen, damit solche über einen Haufen fallen, die geoffenbarten Wahrheiten untergehen und nichts als die natürliche Religion übrig bleiben möchte (6 S. 35 Z.); ich suchte die Leser von dem Verstande solcher Stellen, welche auf den Messie gingen, abzuführen (12 S. 7 Z.); das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit stünde mir nicht an (13 S. 5 Z.), und ich wolte solches gerne vernichten (23 S. 14 Z.); ich hätte arge Sätze zum Grunde (19 S. 23 §, Buchstabe b), welche er doch nicht anzeiget. Er schreibet mir ein böses Gemüthe zu (20 S. Buchst. h2): und da ich gesaget, ich hätte einige Gründe geleget, nach welchen die göttlichen Wahrheiten auf eine überzeugende Art könten abgehandelt werden; so gibt er mir Schuld, ich suchte damit die christliche Religion gerade zu über einen Haufen zu werfen (21 S. 32 Z.). Mit was für einem Gewissen kan doch Herr Lange solche Lästerungen hinsetzen, ohne dabey an einen Beweis nur einmal zu gedenken? Solte er sich nicht ienes Gesetzes erinnert haben: ihr solt von dem andern keine Lügen sagen (2 Mosch. 20: 16 nach meiner Uebersetzung)?

15 §.

Vertheidigung des Vortrags der historischen

Ich bin gesonnen, die göttlichen Wahrheiten durch meine Uebersetzung und beygefügte Anmerkungen in Deutlichkeit und Gewißheit zu setzen (14 §). Weil ich in der Vorrede die Nothwendigkeit eines solchen

schen Wahrheiten in meiner Vorrede.

chen Vorhabens anzeigen wolte: so stellete ich den Widerspruch vor, welchen dieselben zu verschiedenen Zeiten erlitten, und wie schwer es noch zur Zeit falle, solchem mit Nachdruck zu begegnen. In dieser Absicht habe ich anfangs angeführet, was dieses für Schriften seyen, und wie es gekommen, daß sie bey so vielen Nationen ein göttliches Ansehen erlanget. Verständige Geschichtschreiber, welche die Regeln eine Geschichte zu erzählen inne haben, werden wissen, daß es sich nicht schicket, wenn man dabey sein eigenes Urtheil einmischet. Man hat blos die Begebenheiten zu beschreiben, wie sie vorgegangen sind, und kan nicht eher darüber urtheilen, als bis man die Gründe darzu geleget hat. Ich berufe mich hiebey auf diejenigen, welche Versuche der Natur und Kunst machen und beschreiben, und was sie in diesem Stücke für Sorgfalt dabey gebrauchen und bey andern erfordern: denn mit den gemeinen Geschichterzählern, welche diese Regel aus den Augen setzen, habe ich nichts zu thun. Herr Lange kan sich in diese Sache nicht finden: und weil er lauter Argwohn im Sinne hat; so trift er in seinen Gedanken einen verborgenen Abgrund von lauter Irrthümern und bösen Absichten in meiner Vorrede an, welche er selbst nicht alle zu entdecken weiß.

16 §.

Vertheidigung dieser Wahrheiten selbst: der Gefahr in welcher die göttlichen Schriften wegen ihres Ansehens bey den Israelen gestanden:

Die göttlichen Schriften kamen zuerst bey der jüdischen Nation auf, und erlangten ihr erstes Ansehen bey derselben auf die nachdrücklichste Weise. Der erste Verfasser und die mit ihm zu gleicher Zeit gelebet hatten, waren kaum mit Tod abgegangen: so geriethen sie in solche Vergessenheit und Verachtung, daß zu manchen Zeiten der darinnen befohlene Gottesdienst gänzlich unterlassen und der abgöttische Dienst dargegen eingeführet wurde (Richt. 3: 7. und 10: 6). In dem israelischen Reiche hatte einmal die Abgötterey dergestalt überhand genommen, daß Eliiahu glaubte, er seye der einige, welcher noch den Gott Jehova verehrete: und in der That hatte er nicht mehr als sieben tausend seines Gleichen in dem ganzen Reiche; welche aber so verborgen waren, daß sie dem Weissager nicht bekant wurden (1 Kön. 19: 10, 14 und 18). Bey den Jehudhen waren die göttlichen Schriften einmal gar verloren. Als sie der Oberpriester Chilkiiahu wieder fand und dem Könige Joschiiiahu zuschickte: so waren sie ihm ganz unbekant; und also müssen sie eine lange Zeit verloren gewesen seyn (2 Kön. 22: 8 u. f.). Es war dahero Gefahr genug, daß diese Schriften ihr Ansehen nicht bey der israelischen Nation verloren oder gar untergingen. Und dieses ist es, was ich in der Vorrede (6 S.) gesaget habe: diese

Schrif-

Schriften hätten ihr Ansehen mit genauer Noth bey derselben erhalten. Wie unwissend und boshaft ist nun nicht Herr Lange, wenn er saget: ich redete hier wider alle historische Wahrheit, und hätte die Absicht dabey, die Religion zum Gespötte zu machen (19 S. 23 §, Buchst. a)? Wenn ich nicht wüste, daß er das Erklären nicht leiden könte (8 und 9 §): so wolte ich ihm die Wahrheit meiner Worte aus deutlichen Begriffen unwidersprechlich erweisen. Doch die Sache ist leicht genug zu begreifen. Wenn er dabey meine Absicht aus diesem Grunde verlästern will, daß ich nicht darzu gesetzet; man hätte Ursache gehabt, diese Schriften für göttlich anzunehmen: so lässet sich dieses aus der Regel eine Geschichte zu erzählen leicht beantworten (15 §). Man siehet, daß Herr Lange gar nicht mit Regeln und Gründen versehen ist: daher kommt es, daß er sich in nichts zu finden weiß.

17 §.

des Widerspruchs gegen dieselben bey dieser Nation;

Bey Einführung der Abgötterey wurden besondere Priester bestelet, welche den Götzendienst versehen musten, und deren an der Zahl einmal vier hundert funfzig beysammen waren (1 Kön. 18: 13 und 22). Weil die Priester und Weissager Jehovas mitten unter ihnen lebten: so ist wahrscheinlich genug, daß diese ienen werden widersprochen haben. Man kan also leicht denken, daß die Priester der Abgötter sich mit einigen Gründen haben versehen müssen, sich gegen die andern zu wehren. Weil sie von der iisraelischen Nation und also der Religion derselben einiger massen kundig waren: so musten sie bey ihrer Vertheidigung die Gründe derselben bestreiten, wenn sie wegen Veränderung ihres Gottesdienstes Rechenschaft geben wolten. Es ist aber leicht zu denken, daß wenig Verstand bey diesen Einwürfen müsse gewesen seyn. Daher habe ich in der Vorrede (7 S.) gesaget: es sey diesen Schriften bey der iüdischen Nation wenig mit Verstand widersprochen worden. Herr Lange hält diese Vermuthung des Widerspruchs für ein Gedichte von mir (19 S. 23 §, Buchst. b). Wenn Herr Lange von der Vernunftkunst des Wahrscheinlichen und der Anwendung derselben einen Begriff hätte: so wolte ich ihm die Regeln anzeigen, welche hieher gehören; allein, so ist es vergeblich.

18 §.

des schlechten Ansehens der Iisraelen bey andern Nationen,

Den Grad des menschlichen Verstandes muß man aus den Proben desselben schätzen: und es zeiget sich solcher sonderlich durch die Erfindung der Wahrheit in Künsten und Wissenschaften. Alles, was wir heutiges Tages von Künsten und Wissenschaften besitzen, davon haben wir

was ihren Verstand betrift,

wir die Anfangsgründe von den Chaldäern, Phönikiern, Aegyptern und Grichen erlernet. Aus den Schriften der Jisraelen siehet man zwar, daß es ihnen an Fähigkeit nicht gefehlet, und sie lassen in denselben öfters eine tiefe Einsicht und eine ziemliche Käntniß in der morgenländischen Weltweisheit blicken: zeigen auch viele Geschicklichkeit in der Redekunst und Dichtkunst. Allein, dieses ist gar etwas Weniges. Die Baukunst, welche sie bey Verfertigung des heiligen Zelts bewiesen, haben sie aus Mizraiim mitgebracht: und die Erfindung davon ist nicht einmal ihnen, sondern Gott zuzuschreiben (2 Mosch. 25: 9 und 40). Als Schelomo einen Tempel bauen wolte: so muste er die Baumeister und Künstler darzu aus Phönikien verschreiben (1 Kön. 5: 6. und 7: 13 und 14). Man hat dahero die Jüden längst von den Grichen dadurch unterschieden, daß sie sich nicht viel um die Erforschung der Wahrheit bekümmern (1 Kor. 1: 22). Und dieses ist es, was ich in der Vorrede (7 S. 4 und 5 Z.) von ihnen gesaget habe. Herr Lange argwohnet, daß hierinnen ein arger Satz zum Grunde liege (19 S. 23 §. Buchst. b), welcher ihm aber so schwer zu errathen ist, daß er ihn noch zur Zeit nicht anzugeben weiß. Herr Lange muß nicht lästern, als wenn ich hier die göttlichen Wahrheiten selbst für gering und schlecht ausgäbe: diese kommen nicht von den Jisraelen, sondern von Gott her, welcher ihnen solche geoffenbaret hat.

19 §.

des angegebenen Grades der Verachtung derselben, welcher daraus erwachsen;

Die Jisraelen haben so wenige Proben ihres Verstandes abgeleget, daß man sie gar nicht zu denen rechnen kan, welche die Wissenschaften erfunden und erweitert haben (18 §). Sie musten also bey andern Nationen wegen ihres Verstandes in schlechtem Ansehen stehen: denn das Ansehen, welches wir bey andern haben, entstehet aus dem Begriff, den sie sich von unsern Vollkommenheiten machen. Weil wir finden, daß andere Nationen von ihren Gesetzen und Gottesdienst die wunderlichsten Gedanken haben: so erkennet man daraus, daß sie ihre Schriften nicht gelesen, und sich also um sie und ihre Religion wenig bekümmert. Die Grichen sahen sonderlich auf den Verstand, und unterschieden sich dadurch von andern Nationen, welche solchen nicht geübet hatten. Es ist also gewiß genug, daß das schlechte Ansehen der Jisraelen die Ursache sey, warum andere Nationen, welche auf den Verstand sahen, ihre Schriften ungelesen und also auch unangefochten liessen: weil sie nehmlich glaubten, sie könten nichts daraus lernen. Und dieses habe ich in meiner Vorrede (7 S. 13 Z. u. f.) behauptet. Herr Lan-

Lange meinet, ich redete wider die Wahrheit, wenn ich den Grad der Unansehnlichkeit der Jisraelen bey andern Nationen so hoch ansetzte (19 S. 23 §, Buchst. c). Dieses ist eine scharfe Prüfung von Herrn Langen. Er führet mich hier in eine Wissenschaft hinein, welche Psycheometrie heisset, und noch nicht einmal erfunden ist: worinnen gelehret wird, wie man die Kräfte der menschlichen Seele abmessen und die Grade derselben bestimmen soll. Ich muß also ihm zu Gefallen etwas aus derselben anführen, welches hieher dienet. Weil die Wirkungen mit den Kräften, woraus sie entspringen, in einer beständigen Verhältniß stehen: so sind unsere Begriffe von einer Sache den Bewegungsgründen gleich, welche wir von denselben hernehmen können; und also den Handlungen, welche daraus erfolgen können, wenn sie nicht durch andere Bewegungsgründe hintertrieben werden. Dahero wird, nach meinem Angeben, die Verachtung der Jisraelen bey andern Nationen den Bewegungsgründen gleich seyn, welche sie bey ihrem Verhalten gegen dieselben von der Unvollkommenheit ihres Verstandes hergenommen haben: und so groß gebe ich auch dieselbe aus, und nicht grösser. Hieraus kan Herr Lange sehen, wie tief man nachsinnen muß, wenn man solche Dinge richtig beurtheilen will, welche er gleich, ohne vieles Bedenken, zu entscheiden weiß. Wenn er hinzu setzet; die Religionsverwandten, welche die Jüden nach und nach bekommen, könten das Gegentheil darthun: so muß er vorher beweisen, daß diese aus Hochachtung für ihren Verstand und Wissenschaft zu ihnen getreten sind. Wenn es aus Hochachtung für ihre Gesetze und Religion geschehen ist, welches vielleicht Herr Lange zugeben wird: so machet ihnen dieses für sich, wegen ihres Verstandes, kein Ansehen (18 §). Bey den heutigen Religionsveränderungen entdecket man meistentheils ganz andere Bewegungsgründe. Da die Jüden nach ihrer Zerstreuung an manchen Orten zu grossen Mitteln gelangten, und gar zu Hofbedienungen gezogen wurden: so siehet man leicht, daß dieses Vieles darzu muß beygetragen haben.

20 §.

des Zustandes der Wahrheiten bey Einführung der christlichen Religion unter den Weltweisen,

Als die Religion des Messie Jesus bey den Grichen und Römern solte eingeführet werden: so befanden sich die Sachen in folgenden Umständen. Man kan diese Nationen, in Ansehung der Religion, eintheilen in die Weltweisen und in das gemeine Volk. Unter die Weltweisen rechne ich auch diejenigen, welche ihren Sätzen ergeben waren: gleichwie ich unter dem gemeinen Volk alle diejenigen verstehe, welche in der Religion mit diesem gleiche Gedanken hatten. Die mathematischen

Lehrer hatten sonderlich Euclides, Archimedes und Apollonie von Perga zu Vorgängern gehabt, auf deren Gründe man heutiges Tages so herrliche Gebäude aufgeführet hat. Die übrigen Weltweisen theilten sich in verschiedene Schulen, welche sich durch ihre besondere Lehrsätze von einander unterschieden. Sie kamen aber in vielen Wahrheiten mit einander überein, und führeten zum Theil die fürtreflichsten Lehren. Pythagoras, Socrates und Plato, welche eine grosse Menge Anhänger hatten, lehreten alle drey: die Menschen müsten ihre Absicht dahin richten, daß sie Gott ähnlich würden und sich mit ihm vereinigten; woraus man ihre Gedanken von Gott und der menschlichen Seele abnehmen kan. Ich weiß wol, daß man ihnen dabey viele Irrthümer Schuld gibt: allein, ich zweifle sehr daran, ob man sie in allen Stücken recht verstehet. Es reimet sich nicht, daß Leute, von welchen man wichtige Proben ihres Verstandes hat, zugleich die albersten Meinungen solten geheget haben. Mich dünket, viele Nachrichten von ihnen würden aus den Schriften ihrer Gegner oder solcher Leute geschöpfet, welche sie nicht verstanden haben: und es fehle uns noch zur Zeit an einer richtigen und zusammenhangenden Nachricht von ihren Lehren, wie sie nach den Regeln der Geschichte solte eingerichtet seyn (15 §). Inzwischen, da die Weltweisen einander oft widersprachen: so ist leicht zu denken, daß sie zum Theil ungegründete Meinungen müssen gehabt haben. So viel siehet man aus ihren Schriften, daß sie von Gott, der Welt und der menschlichen Seele ganz andere Gedanken gehabt, als das gemeine Volk; welche sie aber wegen der herrschenden Irrthümer und Vorurtheile nicht bekant machen durften: ob sie gleich in der Sittenlehre das Volk öffentlich unterrichteten. Ueberhaupt ist bekant, daß sie viele Lehren hatten, welche an sich unwidersprechlich sind, und mit unsern heutigen Sätzen übereinkommen: und dieses ist es, was ich in meiner Vorrede (7 S. 22 Z.) behaupten wollen, wenn ich gesaget; die Grichen und Römer hätten bereits einige Wahrheiten in Ordnung gebracht gehabt.

21 §.

unter dem gemeinen Volk;

Das gemeine Volk hegte die ungereimtesten Meinungen von ihren Göttern, und hing an gewissen Ceremonien, mit welchen sie dieselben verehreten: wobey öfters die gröbsten Laster unter ihnen herrscheten; weil sich ihre Regenten nicht die Mühe gaben, gute Sitten in dem gemeinen Wesen zu befördern, wenn sie die öffentliche Wolfahrt und Sicherheit nicht unmittelbar angingen. In diesem Zustande wurden sie durch die Priester unterhalten. Diese waren nicht so dumm, daß sie

die

die albern Meinungen des Volks alle glaubeten: welches man aus ihren Erfindungen abnehmen kan, durch welche sie die Irrthümer des gemeinen Volks unterhielten, weil sie Vortheil davon hatten. Es müssen also Viele unter ihnen ganz andere Gedanken von der Religion gehabt haben, und in manchen Stücken mit den Weltweisen übereingekommen seyn. Sie bekümmerten sich aber viel weniger, als die Weltweisen, um den Unterricht des Volks: theils aus den angeführten Ursachen (20 §), theils, weil es ihnen Nutzen brachte. Und dieses ist es, was ich in der Vorrede (8 S. 1 Z.) gesaget; nehmlich, daß sie das gemeine Volk in der Unwissenheit gelassen hätten: wovon Herr Lange (20 S. Buchst. f) den zureichenden Grund nicht finden kan. Es war in Ansehung ihrer ein Fehler, weil es mit der Zeit ihren Absichten entgegen lief.

22 §.

der Beförderung dieser Religion durch die Unwissenheit des Volks.

Die Gesandten des Messie Jesus machten sich bey Einführung ihrer Religion nach dem Exempel ihres Oberhaupts an das gemeine Volk. Die Ursache ist: weil dieses leichter zu überzeugen und zu gewinnen war, als die andern. Hierzu trugen die Unwissenheit und die Laster desselben ein Grosses bey. Wenn wir in einer Sache unwissend sind: so sind wir geneigt, Nachricht davon anzunehmen. Ingleichen: wer ungereimte Sätze heget; der kan von der Unrichtigkeit derselben leicht überführet werden, weil er blos solche Gründe für dieselben hat, bey welchen wenig Wahrscheinlichkeit ist. Er siehet also den Widerspruch oder die Gründe der Wahrscheinlichkeit gegen seinen Satz leichter ein, als ein anderer, welcher Meinungen heget, für welche er gute Gründe zu haben vermeinet, ob diese gleich falsch sind. Da die Laster aus einem unrichtigen Urtheil von dem Guten und Bösen entstehen, welches meistentheils auf schlechten Gründen beruhet: so sind Lasterhafte leichter von ihren Fehlern zu überzeugen, als andere. Nehmlich, wenn man sie ihrer Laster mit guten Gründen überwiesen hat: so sind sie hernach geneigt, sich auch von andern Wahrheiten überzeugen zu lassen. Die Dinge in der Welt sind insgesamt dergestalt mit einander verknüpfet, daß immer eines den Grund in sich enthält, warum das andere neben ihm zugleich ist, oder auf dasselbe folget (3 §). Weil in dieser Verknüpfung die Dinge zu ihrer Wirklichkeit gelangen: so ist gewiß, daß alle Dinge, wie sie dem Raume und der Zeit nach mit einander verknüpfet sind, das ist, die ganze Welt, mit allem dem, was zu derselben gehöret, das Ihrige zu der Wirklichkeit einer einigen Sache beytragen, und ein Mittel zu derselben abgeben; ingleichen, daß in der ganzen Welt

nur ein einiger Fall möglich ist, da ein Ding zur Wirklichkeit gelangen kan. Weil Gott der Urheber von dieser Verknüpfung ist: so hat er dieselbe nach seiner Weisheit so eingerichtet, wie dabey seine Absichten am besten können erhalten werden. Hierzu muß auch das Böse das Seinige beytragen (480 Anm. meiner Uebersetzung). Weil die Unwissenheit des gemeinen Volks die Einführung der Religion des Messies bey den Grichen und Römern sehr erleichterte: so ist es eine Probe der Weisheit Gottes, daß er dieses Geschäfte zu einer solchen Zeit und an solchen Orten hat vornehmen lassen, da alle Mittel darzu vorhanden waren, und da es am leichtesten geschehen konte. Dahero sage ich in meiner Vorrede (8 S. 6 Z. u. f.): die Unwissenheit und die Irrthümer des gemeinen Volks hätten verursachet, daß die Sätze der christlichen Religion desto leichtern Eingang bey demselben gefunden. Eben, wie man längst in einem andern Fall behauptet: Luthers Religionsverbesserung hätte unter andern aus dieser Ursache so geschwinden Fortgang gewonnen, weil er so schlechte und unwissende Gegner gehabt. Hieraus siehet man nun, wie und aus was für Gründen ich die Beförderung der christlichen Religion der Unwissenheit des gemeinen Volks zuschreibe. Herr Lange nennet dieses ein heilloses und unverschämtes Vorgeben, und scheuet sich nicht, mich deßwegen dem Religionsspötter Lucian gleich zu achten (20 S. Buchst. g). Diese schwere Lästerung gehet nicht auf mich, sondern auf Gott, welcher nach seiner Weisheit diese Umstände als ein Mittel gebrauchet, seine Absicht zu erhalten. So weit verfallen Leute, welche bey einem vermeinten Eifer für die göttliche Ehre durch Unverstand und böse Affekten verblendet sind, daß sie, an statt Gott zu verehren, solche Dinge thun, welche demselben in der That zur grösten Unehre gereichen. Ich will Herrn Langen keines wegs beschuldigen, daß er eine so böse Absicht gehabt habe (11 §). Inzwischen muß man mit solchen Leuten Mitleiden haben und gedenken: sie wissen nicht, was sie thun.

23 §.

der Gründe, welche die Weltweisen derselben entgegen setzen können;

Die Weltweisen und Götzenpriester bey den Grichen und Römern hatten von der Religion ganz andere Gedanken, als das gemeine Volk, und erkanten zum Theil die gründlichsten Wahrheiten (20 und 21 §). Weil wir bey unserer Religion Geheimnisse haben, welche sich nicht mit andern Wahrheiten verbinden lassen: so scheinen sie anfangs diesen zu widersprechen, ehe man sie recht verstehen lernet und siehet, wie dieser Widerspruch zu heben ist (14 §). Der erste Vortrag derselben scheinet also nichts Zusammenhangendes zu haben: und daher kommt es, daß die

die epikurischen und stoischen Weltweisen zu Athen Paul einen Schwätzer nennen (Ap. Gesch. 17: 18). Die Schlüsse, welche die Weltweisen der neuen Religion entgegen setzen können, waren folgende. Es ist unmöglich, daß etwas zugleich seyn und nicht seyn, zugleich so und anderst seyn kan: daher reimet es sich nicht, wenn Gott einer und doch zugleich ihrer drey seyn sollen. Gott ist ein einfaches Ding: und also gehet es nicht an, daß er einen Sohn gezeuget habe, wodurch zugleich mehrere Götter entstehen würden (Ap. Gesch. 17: 18); weil ein iedes Ding, welches von dem andern durch die Zeugung entspringet, sein Wesen für sich hat. Es geschiehet nichts in der Welt ohne zureichenden Grund (welchen Satz bereits Archimedes erkant hat): und also ist es unmöglich, daß eine Weibsperson ohne den Beyschlaf eines Mannes ein Kind geboren habe. Aus eben diesem Grund lässet es sich nicht begreifen, daß ein Körper, dessen Wesen durch die Auflösung und Zerstreuung seiner Theile gänzlich untergegangen, dasselbe auf eben die Art, wie er es gehabt, wieder erlangen soll: daher spotteten die Athener über die künftige Auferstehung unserer Leiber (Ap. Gesch. 17: 32). Ein ieder muß für sein eigenes Verbrechen gestrafet werden: daher ist es wider die Gerechtigkeit, daß der Messie für die Menschen ist umgebracht worden; zumal, da ihr Christen saget, die Opfer von Menschen seyen Gott nicht angenehm. Ein ieder Körper ist in einem gewissen Raum eingeschlossen: daher widerspricht es sich, daß ihr bey dem Genuß Brodes und Weines an allen Orten den Leib und das Blut eures Messies geniesset. Dieses sind die Wahrheiten, welche die Weltweisen damals in Ordnung gebracht hatten, das ist, mit Gewißheit einsahen und der christlichen Religion entgegen setzen konten: wie ich in meiner Vorrede (7 S. 22 Z.) gesaget habe. Ohne Zweifel sind noch viele andere Einwendungen, sonderlich von den Priestern, gegen dieselbe gemacht worden: welche vielleicht geschickter darzu waren, als vor diesem die morgenländischen Götzenpriester (17 §). Herr Lange spottet darüber, und weiß nicht, was dieses für Wahrheiten müsten gewesen seyn. Weil er lauter Irrthümer suchet (13 §): so fället ihm nichts ein, als die unvermeidliche Nothwendigkeit der Stoiker, die Atheisterey und der ungefähre Zufall der Epikurer, und die Ungewißheit der Zweifler (19. S. Buchst. d: und 20 S. Buchst. e). Herr Lange muß sich nicht ärgern, daß ich seine Worte gut deutsch gebe. Ich muß ihm meine Eitelkeit gestehen, daß ich mich befleissige, eine reine Schreibart zu führen, wie er selbst bemerket (26 S. 23 Z.). Herr Lange bekümmert sich um diese Kleinigkeiten nicht (8 §).

24 §.

des Widerspruchs gegen dieselbe in dem ersten Jahrhundert;

Die Gesandten des Messies bekümmerten sich nicht viel um den Unterricht der Weltweisen und ihrer Anhänger, weil dieses den Fortgang ihres Vorhabens gar sehr würde aufgehalten haben (22 §). Sie suchten sich durch ihre Wunder bey dem Volk in Ansehen zu setzen, damit es dieselben für göttliche Gesandten erkennen solte und geneigt würde, ihren Vortrag anzuhören und demselben Glauben beyzumessen. Die Weltweisen und Priester konten dadurch noch nicht gewonnen werden: weil sie solches mit ihrer eigenen Betriegerey verglichen und gedachten; es wäre unmöglich, daß Gott widersprechende Dinge für Wahrheiten wolte angenommen wissen, und dieselben durch Wunder zu befördern suchte (23 §). Sie waren aber selbst Schuld daran: weil sie sich die neuen Sätze hätten erklären lassen und untersuchen sollen, ob der geglaubte Widerspruch gegründet wäre oder nicht; welches ihnen Paul mit Recht als einen wichtigen Fehler vorwirft (1 Kor. 1: 21. und 2 Kor. 4: 3 und 4). Inzwischen widersetzten sie sich der neuen Religion sowol dadurch, daß sie Verfolgungen gegen dieselbe erregten, als, daß sie derselben öffentlich widersprachen. Daß beydes bereits im ersten Jahrhundert geschehen sey: kan Herr Lange aus den vorhin angeführten Stellen ersehen (23 §), und daraus erkennen, wie weit damals diese Religion ihren freyen Lauf behalten habe; worinnen er mir zu widersprechen vermeinet (20 S. Buchst. e).

25 §.

der schlechten Gründe, mit welchen die damaligen Lehrer den Weltweisen begegnet;

In den folgenden Zeiten, nachdem die Wunder aufgehöret hatten, kam alles auf die mündliche und schriftliche Bestätigung dieser Religion an. Weil aber inzwischen die Betriegereyen der Priester und die Schwäche ihrer Religion gar zu sehr waren offenbar worden: so fanden diese wenig Glauben mehr, und also hatte die christliche Religion ihren Fortgang; zumal, da die Anhänger derselben solchen Eifer darinnen bewiesen, daß sie im Stande waren, die grausamsten Verfolgungen und Martern um derselben willen zu erdulden. Allein, die Weltweisen und Priester blieben meistentheils noch bey ihren alten Meinungen. Es ist wahr, daß einige von ihnen, sonderlich von der academischen Schule, die christliche Religion angenommen: weil sie glaubten, zwischen einigen Lehren von beyden Theilen viele Uebereinstimmung anzutreffen; wie denn deßwegen viele von den damaligen Gottesgelehrten Platos Lehren ergeben waren. Allein, man siehet aus ihren Schriften, daß sie ihren Verstand wenig müssen geübet haben: wie man denn von den Mängeln ihrer

rer Schlüsse ganze Bücher und Abhandlungen hat; so, daß man sich ihrer in diesem Stücke bey Auswärtigen schämen muß. Tertullian war wol der Gelehrteste unter ihnen: und dennoch hat er das Veriährungsrecht zur Behauptung seiner Religion gar ungeschickt angebracht. Gewiß ist es, daß sie nicht im Stande gewesen sind, die Sätze der christlichen Religion von dem Widerspruch zu befreyen, und also dieselbe aus den Gründen der Vernunft zu vertheidigen. Es ist besser, wenn man dieses aufrichtig gestehet, als daß man ihnen in solchen Dingen ungegründete Lobsprüche beyleget, wo sie dieselben nicht verdienen. Weil ich hievon in der Vorrede (8 S. 22 Z. u. f.) etwas gesaget: so will hieraus Herr Lange ein böses Gemüthe schliessen (20 S. Buchst. h2). Allein, ich möchte wol gerne sehen, ob Herr Lange itzo im Stande wäre, nach mehr als tausend Jahren, da wir in diesem Stücke die Werke vieler grossen Männer vor uns haben, unsere Religion auf eine überzeugende Art abzuhandeln; so, daß nichts als richtige Erklärungen und scharf erwiesene Lehrsätze angenommen würden: wodurch allein den scharfsinnigen Gegnern derselben ein Genügen geschehen kan? Wer genugsame Einsicht hat und in den Geschichten der Gelehrsamkeit geübet ist: der wird wissen, wie Vieles noch hierzu erfordert wird; welches uns antreiben solte, an einem so nöthigen Werke mit gesamter Hand zu arbeiten. Herr Lange kan aber in dieser Sache keinen Richter abgeben, weil er von dieser Lehrart die ersten Anfangsgründe noch zu lernen hat (8 und 10 §).

26 §.

der Nothwendigkeit bey den Weltweisen, diese Religion anzunehmen,

Die Weltweisen und Priester unterliessen, die christliche Religion genugsam zu untersuchen (24 §), und die Vertheidiger derselben waren nicht im Stande, ihnen ihre Zweifel gegen dieselbe zu benehmen (25 §). Inzwischen nahm dieselbe bey dem Volk und andern so sehr überhand, daß sie bey nahe allein übrig blieben. Weil ihnen auf solche Art Ansehen und Nahrung entging: so sahen sie zur Erhaltung derselben kein anderes Mittel vor sich, als sich ebenfals zu dieser Religion zu bekennen. Dieses ist es, was man zu sagen pfleget: Gott hätte durch den Unterricht des Volks das Heidenthum untergraben, damit das Uebrige, nehmlich der prächtige Götzendienst und was sonst noch darzu gehörete, hätte nachfallen müssen (Man sehe Pufendorfs Einleitung zur Historie, 1 Th. 12 C. 8 §: dessen Uebereinstimmung mit meinem Urtheil ich erst gewahr worden, nachdem ich dieses zu meiner Vertheidigung bereits geschrieben hatte). Es ist also dieses abermal eine wichtige Probe der Weisheit Gottes, welcher es bey Einführung dieser

ser Religion so angefangen, daß sich das Wichtigste, welches schien am schwereſten und fast unmöglich zu überwinden zu seyn, von sich selbst geben muste. Weil widrige Zufälle die Menschen aufmerksam machen, daß sie eher, als sonst, geschickt sind, sich von einer Wahrheit, die sie angehet, überzeugen zu lassen: so ist kein Zweifel, daß bey den gedachten Umständen nicht viele Weltweisen und Priester zu einer wahren Erkäntniß der christlichen Religion solten gelanget seyn. Nehmlich, es gibt eine Art Erkäntniß, welche keiner weitäuftigen Ueberführung nöthig hat. Wenn wir einmal dahin gebracht werden, daß wir Gott als den Urheber der geoffenbarten Wahrheiten annehmen: so sind wir geneigt, solche für wahr zu halten, ohne auf ihre Verknüpfung mit andern Wahrheiten so sehr Acht zu haben; wie man es bey den Geheimnissen machen muß (14 §). In diesem Fall gründet sich unsere Gewißheit in dem Glauben, nach welchem wir ihnen ein göttliches Ansehen beylegen: und dieses ist in so weit genugsam, daß wir daher Bewegungsgründe zu unseren Handlungen nehmen und zu derienigen Beschaffenheit unseres Gemüthes gelangen können, in welcher wir der göttlichen Gnade fähig werden. Diese Art der Erkäntniß ist weit leichter zu erhalten, als die andere, und sie ist auch zur Erlangung der göttlichen Gnade und Führung eines Gott gefälligen Wandels hinlänglich. Es ist also eine neue Probe der Weisheit Gottes, daß derselbe auf die gedachte Art viele von den Weltweisen und Priestern zu der christlichen Religion gebracht, welche sonst wol nimmermehr darzu gekommen wären (22 §). Weil aber die Bewegungsgründe der Religionsveränderungen gar sehr unterterschieden sind (19 §): so ist leicht zu denken, daß manche von diesen Leuten diese Religion nur äusserlich angenommen, ohne dabey eine Ueberzeugung von derselben zu haben. Dieses ist es, was ich in der Vorrede (8 S. 14 bis 26 Z.) gesaget habe. Herr Lange hält es abermal für ein heilloses und unverschämtes Vorgeben, welches Lucians Spötterey gleich sey, daß die Weltweisen und Priester sich endlich gezwungen gesehen, die Sätze der christlichen Religion gelten zu lassen (20 S. Buchst. h1): und für eine ärgere als lucianische Lästerung, daß die Wahrheiten dieser Religion auf die gedachte Art zu ihrem Ansehen gekommen seyen (20 S. Buchst. i). Weil diese Art die Religion einzuführen von Gott selbst also veranstaltet worden, so, daß dieselbe eine wichtige Probe seiner Weißheit abgibt, welches schon der Messie zu seinen Zeiten an ihm gerühmet (Matth. 11:25): so ist dieses noch eine härtere langische Lästerung, als die vorige (22 §), wodurch Gott noch auf eine gröbere Art verunehret wird; ob es gleich von ihm unwissender Weise geschie-

und was dieselbe für einen Nutzen habe;

geschiehet, blos aus der unbesonnenen Begierde, mich und meine Sachen verhaßt zu machen. Hieraus siehet Herr Lange, wie gefährlich es ist, wenn man sich durch seine Affekten übereilen lässet, von Dingen zu urtheilen, die man noch nicht überleget hat, und wie man dabey öfters gerade das Gegentheil von dem thut, was man zu thun vermeinet hatte. Zu Beurtheilung der Wahrheit gehören keine Affekten, sondern Verstand und Geduld. Hätte nicht Herr Lange seine Einwürfe mit Gelassenheit sagen können, ohne sich dabey zu erzürnen und zu lästern; wie es vernünftige und gottselige Personen thun: zumal, da er in solchem Ansehen und Amt stehet, daß er andern ein gutes Exempel geben solte? Herr Lange weiß nicht, wie sehr dieses Verfahren ihm und seines Gleichen Schaden thut. Müssen nicht andere dabey auf die Gedanken gerathen: es sey mit der vorgegebenen Gottseligkeit lauter Betrug und Heucheley? Meinet er denn, Verständige werden sich dadurch blenden lassen, daß er auf den Titel setzet: er habe diese Schrift heraus gegeben aus dringender Liebe zu Jesu Christo? Man weiß wol, wie viel Ungerechtigkeit und Bosheit bereits in der Welt unter diesem Schein ist ausgeübet worden.

27 §.

der Zweifel, welche gegen diese Religion bey den Weltweisen zurück geblieben, und daß ihnen dieselben nicht benommen worden;

Nunmehro war es so weit gekommen, daß die christliche Religion allgemein wurde. Allein, die Weltweisen, welche von den Heiden darzu getreten, waren wol nicht alle von ihrer Wahrheit überzeuget, und mochten noch viele Zweifel gegen dieselbe im Gemüthe haben (26 §). Es ist auch leicht zu denken. Dieienigen, welche die Wissenschaften treiben, sind an lauter deutliche Begriffe und bündige Schlüsse gewehnet. Weil nun bey dieser Religion noch viele Dunkelheit war; welches nur allein daraus abzunehmen ist, daß sie Geheimnisse hat, welche wir noch itzo dafür erkennen: so konten sie mit ihrer Lehrart in derselben nicht fortkommen. Gründliche Lehrer nehmen nichts für gewiß an, was nicht aus tüchtigen Erfahrungen genommen, oder durch richtige Schlüsse erwiesen worden: und also konten die Weltweisen die christliche Religion in so weit unmöglich in allem für wahr erkennen. Allein, sie hatten noch eine andere Art, sich davon zu überzeugen, wovon ich vorhin (26 §) geredet habe. Wer sich in diesem Stücke nicht helfen kan: der muß diese Erkäntniß allein ergreifen, wie sie der gemeine Mann hat; und kan dabey für seine Person seine Absicht dadurch so gut erreichen, als wenn er die tiefsinnigsten Schlüsse gemachet hätte. Allein, die gründliche Erkäntniß ist auf andere Weise unentbehrlich, und hat ihren grossen Nutzen. Dieses habe ich deßwegen erinnern wollen: da-

mit Ungeübte oder Boshafte hier keinen Anstoß und Gelegenheit zu lästern finden. Es gehören freylich Verständige darzu, welche solche Dinge aus einander lesen können, worinnen sich andere verwirren. Die Lehrer der christlichen Religion machten nach und nach bey derselben eine besondere Einrichtung. Sie stelleten solche auf gewisse Sätze vest, und setzten sich dabey in solches Ansehen, daß es auf ihren Ausspruch ankam, welcher Satz gelten solte oder nicht. Itzo war es nicht mehr erlaubet, das Geringste gegen die Richtigkeit der eingeführten Glaubenslehren einzuwenden: und damit man solches desto nachdrücklicher verhindern möchte; so wurden diejenigen, welche nur den geringsten Zweifel in solchen Sachen merken liessen, auf das heftigste verfolget und gar am Leben gestrafet, wenn sie nicht bey Zeiten widerriefen. Es hieß: dieses wären Glaubensgeheimnisse, welche die Kirche angenommen hätte; diese könte nicht irren, und man müste sie um deßwillen blos glauben und nicht weiter darinnen nachforschen. Diesen Zustand der Sache habe ich in der Vorrede (8 S. 26 Z. und 9 S. 1 Z. u. f.) beschrieben. Verständige urtheilen itzo, wie es sich reimet, wenn Herr Lange hierüber schreibet: es sey dieses eine ärgere als lucianische Lästerung, und ich gäbe mich dabey offenbar für einen Advocaten der alten Religionsspötter aus (21 S. Buchst. k)? Der gute Mann hat lauter Religionsspötter im Sinne, welche er, seinem Titel gemäß, durch die ganze Schrift durchführen muß: und dieses machet, daß er nicht auf die Zeit Acht hat, von welcher ich hier rede, und welche so leicht zu finden war. Meine Weltweisen sind itzo alle Christen, und also gibt es keine heidnische Religionsspötter mehr. Die Zeit, wovon ich rede, stösset auch ganz nahe an unsere Zeiten, wie aus dem Folgenden zu sehen ist. Sein Eifer ist also für diesesmal unrecht angebracht.

28 §.

der itzigen Freyheit, die Wahrheiten zu untersuchen.

Indem die Lehrer die Sätze der Religion bestimmeten (27 §): so legten sie die göttlichen Schriften nicht allein zum Grunde; sondern nahmen auch die aufbehaltenen Lehren der Alten dabey zu Hülfe. Ueberhaupt hegten sie nicht allezeit die richtigste Absicht dabey: und dahero geschahe es, daß nach und nach ungegründete Meinungen in der Religion einschlichen, und der Gottesdienst in einen Aberglauben verkehret wurde. Als man anfing die Wissenschaften wieder zu treiben: so konte dieses nicht länger verborgen gehalten werden; und daher fingen endlich einige eine Verbesserung der Religion an, welche auch grossen Fortgang hatte. Man erkante, wie unbillig es sey, andere zum Beyfall eines Satzes zu zwin-

zwingen und ihnen die Untersuchung desselben zu verwehren. Daher entstund in diesem Stücke mehrere Freyheit: und dieses verursachete, daß Scharfsinnige wieder anfingen, die Sätze der Religion zu untersuchen. Dieses gab nun zwar zu den fürtreflichsten Entdeckungen Anlaß, welche zur Vertheidigung und Bevestigung derselben gemacht wurden: allein, manche geriethen auf den Fehler der alten Weltweisen, daß sie sich nicht Mühe genug gaben, dieselben gründlich einzusehen (24 §), und verfielen dabey auf die Frechheit, solche zu bestreiten und verdächtig zu machen. Mit diesen haben nun seit einiger Zeit die Lehrer derselben genug zu thun: und man siehet es gar deutlich, wie sauer es ihnen wird, wenn sie denselben gründlich antworten wollen, und wie sie ihnen itzo manchen Satz zugeben, welchen sie ihnen vor diesem keines weges einräumen wolten. Wer es nicht glaubet: der lese nur, was Herr Conybeare, welcher doch einer von den scharfsinnigsten Männern ist, lezthin wider Tyndal geschrieben, und was Verständige daran erinnert haben. Wie sehr dieses die Bestreiter unserer Religion muthig mache: das kan man aus ihren Schriften und übrigem Bezeigen ersehen. Man hat blos die Geschichte der Gelehrsamkeit sich bekant zu machen, wenn man dieses verstehen will. Und dieses ist es, was ich in der Vorrede (9 S. 7 Z. u. f.) angeführet habe. Weil Herr Lange mit lauter Religionsspöttern und mechanischen Weltweisen zu thun hat: so vermeinet er, dieselben auch hier anzutreffen (21 S. Buchst. m). Man siehet wol, wie unglücklich Herr Lange ist, anderer Absichten zu errathen (12 §). Er fehlet gar weit, wenn er glaubet, ich hätte den Religionsspöttern ein Triumphlied singen wollen (21 S. Buchst. n, o, p). Ich versichere ihn, daß ich lieber denke, als daß ich leichtsinniger Weise urtheile und ein ungegründetes Geschrey mache, wie er es zu thun gewohnet ist. Wenn es Narren gibt, welche die Wahrheit spotten, die sie nicht verstehen: so werden sie freylich des rechten Weges verfehlen; und darinnen hat Herr Lange vollkommen Recht.

29 §.

Vertheidigung meiner Auslegungen: des heftigen Windes bey dem ersten Zustand der Erde;

1 Mosch. 1: 2 stehen im Ebräischen die Worte: רוח אלהים מרחפת על פני המים (Ruach Elohim merachepheth al Pene ham Maiim). Ruach heisset den Wind, den Geist, das Gemüth, die Affekten, z. E. die Eifersucht (4 Mosch. 5: 14), und wird auch wol für ein persönliches Vorwort gebrauchet (Jiiobh 6: 4): welches aus der Sprachkunst und den Wörterbüchern bekant genug ist. Wenn das Wort Elohim, welches sonst Gott heisset, zu einem Namen gesetzet wird:

wird: so erhebet es denselben in den Grad des Vorzugs. So heisset z. E. נפתולי אלהים (Naphtule Elohim), ein heftiger Streit (1 Mosch. 30: 8): נשיא אלהים (Nesi Elohim), ein sehr angesehener Herr (1 Mosch. 23: 6): עיר גדולה לאלהים (Ir gedhola l'Elohim), eine berühmte Stadt (Jon. 3: 3). Also kan Ruach Elohim heissen: ein hefftiger Affekt; ein heftiger Wind; ingleichen auch, der Geist Gottes. Das Vörderglied dieses Satzes רוח אלהים (Ruach Elohim) enthält also keinen genugsamen Grund, woraus seine Bedeutung könte bestimmet werden. מרחפת (merachepheth) ist ein mittleres Wort, und heisset; sich bewegend: wie es denn gebrauchet wird von dem Zittern der Gebeine (Jirm. 23: 9); ingleichen von dem Adler, welcher über dem Neste die Flügel schwinget (5 Mosch. 32: 11). Die Bewegung ist die Veränderung des Ortes. Weil die Veränderung der Unterschied des Zustandes bey einem Ding ist, da solcher bey andern einerley bleibet: so widerspricht die Bewegung dem Begriff des unendlichen Dinges; denn bey demselben ist alles, was es seyn kan, zugleich. Daher kan der Geist Gottes, als eine göttliche Person, in dieser Stelle unmöglich verstanden werden. Die Sonne war damals schon vorhanden, und die Erde hatte bereits ihren Umlauf um dieselbe (3 Anm.): und also waren bereits die Gesetze der Bewegung vest gestellet. Die Luft bestehet aus der flüssigen Materie um die Erde, und den Dünsten, welche mit derselben vermischet sind (8 Anm.). Die flüssige Materie muß eher gewesen seyn, als sich die Dünste mit derselben vermischen konten: welches aus den Regeln der Hydrostatik klar ist. Die flüssige Materie muß also schon damals um die Erde gewesen seyn, und ihren Druck gegen dieselbe gehabt haben. Weil die Sonne auf das Wasser schien: so musten sich aus derselben in die untere Materie die Dünste ziehen (3 Anm.), und hieraus entstunden in dieser Gegend der Luft Winde (4 Anm.). Diese Dünste zogen sich nach und nach immer weiter hinauf, bis sie den andern Tag ihre völlige Höhe erreichten, welche sie noch itzo haben: und dieses war der Kreis um die Erde, welcher den andern Tag zu Stande kam (2 § Ges.). Dieses sind die Gründe, warum ich die angeführten Worte übersetzet habe: über welchem (Wasser) heftige Winde zu wehen anfingen. Herr Lange tadelt diese Uebersetzung (7 S. 2 §), und will aus dem Werk des andern Tages beweisen, daß keine Winde hätten Statt haben können. Man siehet, daß Herr Lange gar keinen Begriff von der Schöpfung hat. Er bildet sich ein, ein iedes Werk sey auf einmal entstanden: hernach sey Stillstand gewesen bis den andern Tag, da denn im Augenblick ein neues hervor gekom-

men

men wäre. Dieses machet, weil er nichts von den Gesetzen der Bewegung verstehet. Es gehöret mehr darzu, als die Sprachkunst, wenn man solche Dinge erklären will. Bey mir kommt es auf die Gründe an, und ich bekümmere mich nicht darum, ob Jüden oder Christen etwas anderes gesaget haben. Weil der Geist Gottes eine göttliche Person ist: so ist ihm freylich nebst den beyden andern die Schöpfung zuzuschreiben. Allein, hievon ist die Rede nicht, sondern von dem, was die Worte sagen wollen.

30 §.

Abbrahams Vorfahren redeten die chaldäische Sprache: welches man daraus erkennet, weil Labhan den aufgeworfenen Steinhaufen יגר שהדותא (Jeghar Sahadhutha) ein Denkmahl nennet (1 Mosch. 31:47), welches zwey chaldäische Wörter sind. Hingegen sind die Namen der Städte, welche die Jisraelen in Kenaan angetroffen, lauter ebräische Wörter (Jehosch. 15: 21 u. f.). Hieraus ist klar, daß die ebräische Sprache in Kenaan geredet, und von Abbrahams Geschlecht, welches aus wenigen Personen bestund und sich über zwey hundert Jahre lang darinnen aufgehalten, ist angenommen worden. Das Wort אלה (Eloah) Gott, ist ein wesentlicher Name, und bedeutet das Wesen eines Dinges, so gut, als andere wesentliche Namen: Haus, Seele, Baum, u. s. w. Die mehrere Zahl אלהים (Elohim) muß also bey den Kenaanen nothwendig mehrere Dinge, welche eine göttliche Natur besitzen, das ist, mehrere Götter bedeutet haben. Der göttlichen Personen sind drey: wovon eine iede für sich bestehet, und welche zusammen zu dem einigen göttlichen Wesen gehören. Weil sie eine mehrere Zahl ausmachen: so erfordern sie, wenn mehr als eine Person zu verstehen ist, nothwendig ein Hauptwort in der mehreren Zahl nach sich. Der Messie saget: εγω και ο πατηρ εν εσμεν (ego kâ ho Pater hen esmen), ich und der Vater sind eines (Jo. 10: 30). Wenn also Elohim mehrere Personen bedeutet: so ist es den Worten, die erste, andere und dritte Person; oder, die erste und andere Person; oder, die erste und dritte Person; oder, die andere und dritte Person, gleichgültig. Es erfordert also einen zufälligen Namen oder ein Hauptwort in der mehreren Zahl bey sich. Mosche schreibet aber: ברא אלהים (bara Elohim), die Götter hat erschaffen (1 Mosch. 1: 1). Er brauchet also die mehrere Zahl dieses Worts an statt der einfachen, weil sie gewöhnlicher ist, und füget ihr ein Hauptwort in der einfachen Zahl bey, weil er mit seiner Nation nur einen Gott ver-

der gebrauchten einfachen Zahl bey dem Ausdruck des Worts Elohim und der Hauptwörter, welche demselben einigemal beygefüget werden;

ehret: und dieses ist seine ordentliche Schreibart. Daß dieses von alten Zeiten her nicht anderst angenommen worden: siehet man auch handgreiflich aus den grichischen Uebersetzungen, welche das Wort Elohim niemals anderst, als in der einfachen Zahl, Θεος (Theos) geben: da sie sonst, weil die Wörter Theos und Eloah gleichgültig sind, nothwendig in der mehreren Zahl Θεοι (Thei) hätten übersetzen müssen. Inzwischen behält Mosche an einigen wenigen Orten die Schreibart der Kenaanen, und schreibet von Gott: נעשה אדם (naase Adham), wir wollen einen Menschen machen (1 Mosch. 1: 26); הן האדם היה כאחד ממנו (hen ha Adham haia ke achadh mim mennu), Adham hat werden wollen, wie einer von uns (1 Mosch. 3: 22); נרדה ונבלה שפתם (neredha ve nabhela Sephatham), wir wollen hinunter fahren und ihre Sprache verwirren (1 Mosch. 11: 7). Und dieses ist es alles, was er von dieser kenaanischen Schreibart beybehält. Wer bedenket, wie sehr die Jisraelen geneigt waren, mehrere Götter zu verehren, welches sie auch zu Mosches Zeiten zum Theil wirklich thaten; und was darzu gehöret, wenn man dem andern von den dreyen Personen in einem göttlichen Wesen einen Begriff machen will: der wird leicht sehen, daß Mosche, welcher sonst nirgends einen deutlichen Begriff von dieser Sache gibt, durch diese Art zu reden vielmehr Verwirrung bey seiner Nation würde angerichtet haben, wenn seine Meinung gewesen wäre, ihnen hierdurch einen Begriff von Gott und den göttlichen Personen zu machen. Dieses sind meine Gründe, warum ich weder bey dem Ausdruck des Worts Elohim, noch der Hauptwörter, welche ihm einigemal beygefüget werden, auf die mehrere Zahl derselben sehen können. Ich habe anfangs etwas von diesen Gründen angeführet (2 Anm.), und hierauf dieselben noch einmal kürzlich angezeiget und meine Uebersetzung dadurch gerechtfertiget (16 Anm.). Herr Lange meinet, in der ersten Stelle (1 Mosch. 1: 26) seye das Geheimniß von mehreren Personen in der Gottheit gar deutlich ausgedrücket (7 S. 3 §). Er lästert nach seiner Gewonheit (13 und 14 §) darzu: es stünde mir dasselbe nicht an. Ich möchte aber gerne sehen, wie Herr Lange aus Mosches Worten mehrere Personen heraus bringen wolte, welche ein Wesen ausmachen? Es lässet sich viel sagen: es muß aber unwidersprechlich erwiesen werden, wenn es gelten soll. In der andern Stelle (1 Mosch. 3: 22) kan sich Herr Lange gar nicht zurechte helfen. Er meinet, ich hätte die Worte: הן האדם היה כאחד ממנו (hen ha Adham haia ke achadh mim mennu), Adham hat werden wollen,

len, wie einer von uns; gar aussen gelassen. Er hat sich aber übereilet. Ich übersetze dieselben; da Adham nach einem göttlichen Verstande .... getrachtet hat: weil man aus dem Vorhergehenden siehet, daß Chavve durch Geniessung der verbotenen Frucht zu einer höheren Erkäntniß hat gelangen wollen (1 Mosch. 3: 6). Nehmlich, darinnen solte, ihrer Meinung nach, ihre Aehnlichkeit mit Gott bestehen, nach welcher sie Verlangen trug. Bey der dritten Stelle (1 Mosch. 11:7) glaubet er abermals, es wäre das Wort נרדה (neredha) wir wollen herunter fahren, von mir aussen gelassen. Ich fange in der Uebersetzung an; damit ich nun solches hintertreibe: nachdem ich schon bey dem Vorhergehenden erwiesen hatte; herunterfahren heisse in diesem Fall so viel als, das Vorhaben des andern hintertreiben (118 Anm.). Herr Lange muß seine Augen besser aufthun, ehe er andern Schuld gibt, daß sie etwas aussen lassen. Weil wir aus andern Stellen wissen, daß in Gott mehrere Personen sind: so ist es den göttlichen Absichten nicht zuwider, wenn man sich dieselben unter diesen Redensarten vorstellet (4 §).

31 §

1 Mosch. 3: 14 u. f. wird nach geschehener Uebertretung des göttlichen Verbots, wegen Vermeidung einer gewissen Frucht, über die Verbrecher das Urtheil gesprochen. Weil die Schlange bey angestellter Untersuchung für die Verführerin in dieser Sache angegeben wird: so bekommt diese das erste Urtheil. Es heisset überhaupt: sie soll den Fluch haben. Ferner: sie soll, so lange sie lebet, des Gebrauchs ihrer Füsse beraubet seyn, so, daß sie künftighin auf dem Bauch herum kriechen, und sich blos auf dem Boden nähren muß. Weil sie sich bishero zu den Menschen freundlich gehalten, und bey ihnen Zutrit gehabt; wodurch diese geneigt wurden, ihren Vortrag anzuhören: so soll künftighin, nach göttlicher Vorsehung und um ein beständiges Andenken dieses bösen Vornehmens zu unterhalten, zwischen beyden Theilen und beyderseits Nachkommen eine immerwährende Feindschaft seyn; so, daß die Menschen die Schlangen an allen Orten umzubringen suchen, und diese die Menschen mit ihrem Stich verwunden werden. Dieses ist der Verstand, welchen die Worte an die Hand geben, und diesen habe ich auch in meiner Uebersetzung ausgedrücket. Dasienige, was hier als eine Person vorgestellet wird und das Urtheil empfänget, ist die Schlange, und es ist in den blossen Worten nicht die geringste Spur von einer andern Person anzutreffen. Ihr Same, wie es nach der Gewohnheit der ebräischen Sprache heisset, oder ihre Nachkommen, sind Schlangen, gleich-

der Feindschaft zwischen den Menschen und den Schlangen, welche zum Andenken des ersten Verbrechens gestiftet worden;

wie

wie die Nachkommen der Frau nothwendig Menschen seyn müssen. Die Handlungen, welche beyden Theilen, als Wirkungen der Feindschaft, zugeschrieben werden, kommen ihnen zu: die Menschen treten den Schlangen auf den Kopf, und die Schlangen stechen die Menschen dafür in den Fuß. Man mag nachdenken, wie man will, so wird man keinen andern Verstand aus den Worten heraus bringen. Herr Lange klaget, daß ich hier die erste Verheissung von dem Messie zu entkräften suchte, und füget die langische Lästerung hinzu: man sähe hieraus klärlich, daß ich mit dieser Uebersetzung den rechten Grund geleget, die christliche Religion zum Gespötte zu machen (7 S. 4 §). Wenn Herr Lange so sehr für die Ehre der christlichen Religion sorget: warum zeiget er denn nicht, wo es in der Uebersetzung gefehlet ist? Das heisset einen Satz schlecht vertheidigen, wenn man nur mit Heftigkeit saget: er sey der Religion schädlich. Nach Herrn Langens Meinung müste die ganze Stelle nach den Regeln einer freyen Uebersetzung (5 §) also gegeben werden. Du Schlange soist vor allen andern Thieren den Fluch haben. Du solst die Zeit deines Lebens auf dem Bauch kriechen und dich auf dem Boden nähren. Und künftighin will ich zwischen dem Teufel, welcher dich bey dieser Verführung mißbrauchet hat, und zwischen denen, welche der Teufel künftighin verführen und zu seiner Partey bringen wird, eines Theils; ingleichen zwischen dem Messie, welcher nach vier tausend Jahren in die Welt kommen wird, und denen, die ihm anhangen, andern Theils; eine beständige Feindschaft stiften: so, daß der Messie mit seinen Schülern den Teufel und seine Partey überwinden, der Teufel hingegen mit seiner Partey den Messie verfolgen und umbringen, und den Schülern desselben auf alle Weise nachstellen und ihnen Schaden zufügen wird. Itzo frage ich alle Verständige Uebersetzer auf ihr bestes Wissen und Erkäntniß: ob sie diese Uebersetzung für richtig erkennen, und ob sie dieselbe würden gelten lassen, wenn sie aus Ciceros oder Boileaus Schriften gemacht wäre? weil bekant ist, daß alle Uebersetzungen die Uebereinstimmung mit ihrer Urkunde zur Absicht haben. Ich weiß gewiß, Verständige werden über dieser Frage erröthen und gestehen, daß sie ganz und gar von dem Wortverstand abgehe, und ganz andere Begriffe in den Text hineinbringe, welche nicht darinnen zu finden sind. Und so will man mit den göttlichen Schriften umgegangen wissen, und diejenigen für Religionsspötter ausschreyen, welche es nicht thun wollen? Wenn das nicht Unverstand und Bosheit heisset, so müssen alle andere Ungerechtigkeiten eben so gut Recht seyn. Glaubet man denn Gott zu verehren und die wahre Religion zu befördern,

dern, wenn man auf solche Gründe bauet, welche nicht bestehen können? Dieses ist eben die rechte Art, die Religion bey andern zum Gespötte zu machen (14 §): denn es kommen lauter Widersprüche heraus. Wenn man zwischen zweyen Personen Feindschaft stiften will; so müssen sie vorhero gute Freunde gewesen seyn: allein, wenn sind wol der Messie und der Teufel gute Freunde zusammen gewesen? Haben sie aber zu allen Zeiten eine Feindschaft gegen einander gehabt: zu was Ende will Gott erst dergleichen zwischen ihnen stiften? Da der Teufel, nach dem Begriff, den wir von ihm haben, ein einfaches Ding ist: wie reimet es sich, daß er Nachkommen haben soll? Wer solte wol, wenn er sonst nichts wüste, hierauf seine Seligkeit bauen? Solte es wol der göttlichen Güte gemäß seyn, solche wichtige Wahrheiten so auszudrücken, daß man sie nicht verstehen kan? Man siehet freylich aus andern Stellen und aus den Umständen, daß diese Verführung dem Teufel zuzuschreiben sey: und was von dem Messie und der Erlösung gesaget wird, welche er für die Menschen geleistet, das hat alles seine Richtigkeit. Es ist auch der göttlichen Absicht gemäß, wenn man sich diese Dinge unter dem gegenwärtigen Bilde vorstellet: und dieses kan auf viele Weise nützlich seyn (4 §). Allein, man redet hier von dem Verstand der Worte, und was sich aus denselben heraus bringen und mit Bestand erweisen lässet. Wenn man dieses nicht will gelten lassen: so muß man alle Regeln und Grundsätze der Wahrheit umstossen, und alle Kräfte des menschlichen Verstandes ändern.

32 §.

1 Mosch. 12: 3 thut Gott Abhram ein Versprechen, welches er folgendergestalt ausdrücket: נברכו בך כל משפחת האדמה (nibhrechu becha kol Mischpechoth ha Adhama). Die vier lezten Worte heissen: gewisse Geschlechter oder Nationen auf der Erde; denn das Wort kol (alle) bedeutet eine bestimmte Anzahl der Dinge, so viel man deren in einer gewissen Absicht zusammen nimmt. Und dieses machet das Vörderglied des Satzes aus. Das Hinterglied desselben heisset: נברכו בך (nibhrechu becha). Das Hauptwort ברך (beroch) heisset in der Classe Kal, welche ein Thun bedeutet, segnen. Der Segen bedeutet gewisse Vollkommenheiten, so ferne sie nach dem Willen des andern erfolgen können, und bestehet entweder in Worten oder in Sachen. Der Segen in Worten ist unser Wunsch wegen der Vollkommenheiten des andern. נברכו (nibhrechu) ist in der Classe Niphal, welche ein Leiden bedeutet, und heisset: sie werden gesegnet werden.

der Segensformeln, welche ganze Nationen von Abhrahams Glückseligkeit unter sich gebrauchet;

Die Nationen sollen also einen gewissen Segen bekommen, er mag nun in Worten oder in Sachen bestehen. בך (becha) heisset, in dir, mit dir, durch dich, u. s. w. denn das Beywort der Namen ב (be) hat vielerley Bedeutungen. So viel siehet man, daß Abhram den Grund abgeben soll, daß die Nationen einen Segen bekommen: ob aber dieser Segen in Worten oder in Sachen bestehet; das lässet sich hieraus nicht bestimmen. 1 Mosch. 28:18 ist dieser Ausdruck auf gleiche Art wiederholet. 1 Mosch. 28:14 stehet eben diese Classe Niphal wieder, und zu בך (becha) in dir, mit dir, durch dich u. s. w. wird hinzugesetzet: ובזרעך (u be Sarecha) und mit deinem Samen, oder, durch deine Nachkommen. Hieraus siehet man, daß der Grund des Segens, welchen die Nationen erlangen, zugleich in Abhrams Nachkommen, so wol, als in ihm selbst, liegen soll. 1 Mosch. 22:18 stehet: והתברכו בזרעך כל גויי הארץ (ve hithbarechu be Saracha kol Goie ha Arez). Das Wort התברכו (hithbarechu) ist in der Classe Hithpael, welche diejenigen Handlungen bedeutet, die auf uns selbst gehen, und heisset: sie werden sich segnen. Die Nationen sollen sich also selbst unter einander den Segen geben, und den Grund darzu von Abrahams Nachkommen hernehmen. Ich weiß wol, daß einige eine Ausnahm machen, und der Classe Hithpael auch eine Bedeutung des Leidens zuschreiben wollen: allein, man siehet leicht, daß sie nicht kan erwiesen werden, und blos dieser Stelle zu Gefallen gemachet worden. 1 Mosch. 26:4 wird dieser Ausdruck auf gleiche Art wiederholet. 1 Mosch. 48:20 saget Jaakobh zu dem Hause Joseph: בך יברך ישראל לאמר ישמך אלהים כאפרים וכמנשה (becha iebharech Jisrael lemor; iesimecha Elohim ke Ephraiim ve ki Mnaschsche). Hier stehet das Wort ברך (beroch) segnen, in der Classe Piel, יברך (iebharech), welche einen besondern Grad oder Fertigkeit des Thuns bedeutet: und wenn nichts dabey stehet, worauf die Handlung gerichtet ist; so gehet sie auf uns selbst. Die angeführten Worte heissen also: die Jisraelen werden sich unter einander mit dir segnen, und zu einander sagen; Gott wolle dich in einen solchen Stand setzen, wie die Ephraiimen und Menaschschen. Hier ist es klar, daß der Segen, den sich die Nationen unter einander geben, in Worten bestehet, und die Vollkommenheit, welche sie einander anwünschen, ist dergestalt in dem andern gegründet, daß dieser den Grad der Vollkommenheit in sich enthält, welchen der andere erreichen soll. Und dieses ist die Erklärung, welche ich hievon gegeben (123 Anm.) und wornach ich meine Uebersetzung eingerichtet habe. Herr Lange nennet diese Stellen Hauptverheissungen von dem Messie, und lästert darzu: ich verkehrte

den

den Verstand derselben und widerspräche dem Gesandten Paul (8 S. 5 §). Ich habe oben (4 §) erwiesen, daß man in Mosche die Begriffe von seinen Worten suchen und nicht eher auf die Schriften der nächstfolgenden Zeiten gehen müsse, als bis sich gar keine Begriffe aus seinen Worten machen liessen. Nun habe ich aber gezeiget, daß Mosches Worte allerdings Begriffe geben, und dieses sind diejenigen, welche seine Leser mit denselben verknüpfen musten. Warum ziehet Herr Lange die Stelle Pauls an, und lässet Mosches eigene Stelle (1 Mosch. 48: 20) aussen, welche doch in der Sache ein grosses Licht gibt? Ist dieses mit einem Verfasser aufrichtig umgegangen, wenn man die Begriffe eines andern, welcher zwey tausend Jahre nach ihm geschrieben hat, in seinen Text hinein träget, und seine eigene Begriffe, welche er von den Sachen gibt, weglässet? Aus Pauls Anziehung (Gal. 3: 8 und 16) siehet man freylich, daß es längst gewöhnlich gewesen, diese Stelle auf den Messie zu ziehen: und dieses ist auch den göttlichen Absichten gemäß (4 §). Die Schwierigkeit, welche man sich hiebey machet, kommt daher, daß man nicht erweget, wie vielerley die Lehrart ist, und was man für Gründe hat, eine Stelle mit Vorbeygehung des Wortverstandes in gewisser Absicht anzuwenden. Wenn Mosches Worte den Verstand haben, wie ich ihn herausgebracht; welches ich so lange glaube, bis man mir mit Grund das Gegentheil beweiset: so ist es unmöglich, daß sie für sich einen andern Verstand haben können. Weil die Möglichkeit der Dinge nothwendig und dem göttlichen Willen keines weges unterworfen ist: so widerspricht es sich, daß Gott durch Paul den gedachten Worten für sich einen andern Begriff solte beygeleget haben. Die Wahrheit ist keine Sache, welche auf die Willkühr ankommt: sondern sie ist in dem unveränderlichen Wesen der Dinge gegründet. Solche Dinge solten die Leute vorhero lernen, ehe sie andere lästerten. Ein anderes ist aber die Anwendung der Wahrheit. Wenn man unbekante Wahrheiten andern vortragen will: so kan es nicht leichter geschehen, als mit Hülffe solcher Wahrheiten, welche dem andern schon bekant sind, und welche er bereits für wahr annimmt. Mit diesen muß man seine Begriffe so verknüpfen, daß beyde eine Aehnlichkeit unter einander haben: und auf diese Art gewinnen die neuen Begriffe einen leichten Eingang bey dem andern. Sie dauern auch länger bey demselben, weil er sich solche künftighin beständig unter seinen bekanten Wahrheiten vorstellet: und also kan er es um so viel leichter dahin bringen, daß sie ihm zu Bewegungsgründen seiner Handlungen dienen. Dieses ist ein Kunstgriff, welchen die Erfindungskunst an die Hand gibt, wenn sie lehret, wie

man dem andern Begriffe beybringen soll, sonderlich, nach Beschaffenheit seines Verstandes und seiner übrigen Umstände: und dieses ist der Grund von den Anwendungen der Wahrheiten; wobey man ihnen nur einen solchen Verstand zu geben hat, welcher den eigentlichen Begriffen derselben nicht widerspricht. Paul nimmt die Stelle nach dem Ausdruck der grichischen Uebersetzer so an: durch einen von deinen Nachkommen sollen alle Menschen glücklich werden. Und diesen Verstand können auch die Worte ausser ihrem Zusammenhang haben: und schicken sich, die Erlösung des Messies vorzustellen. In dieser Lehrart finde ich eine grosse Weisheit, welche man noch viel deutlicher einsiehet, wenn man die Beschaffenheit der Schüler betrachtet, bey welchen sie angewendet worden. Allein, diese Sache ist so beschaffen, daß man in der Kürze nicht viel davon sagen kan. Ich habe diese Dinge längst erweget, und in meiner Vorrede (44 S. 9 Z. u. f.) versprochen, künftighin in einem ieden Fall die Gründe zu zeigen, nach welchen eine Stelle in gewisser Absicht angewendet wird. Weil aber argwöhnische Leute eher ein Urtheil fällen, als daß sie darauf warten: so habe ich zum Voraus etwas davon anführen wollen. O, wie gut wäre es doch, wenn diejenigen, welche die göttliche Ehre befördern wollen, sich vorhero mehr um Verstand bekümmerten; damit sie im Stande wären, ein so wichtiges Vorhaben auszuführen: so würden sie gewiß nicht so blind urtheilen und lästern!

33 §.

der Gründe, nach welchen die Erscheinungen und Gesichte müssen beurtheilet werden;

Weil in den göttlichen Schriften öfters Erscheinungen und Gesichte vorkommen: so müssen gewisse Gründe vest gesetzet werden, nach welchen man dieselben zu beurtheilen hat. Die Erscheinungen sind Vorstellungen von einem Geiste, welche in unsern Sinnen geschiehet (156 Anm.): und sind also Empfindungen, welche seine Gegenwart vorstellen (1335 Anm.). Wenn wir dahero Erscheinungen haben: so müssen wir in dem Zustand klarer und deutlicher Empfindungen seyn; das ist, wir müssen wachen. Damit wir die Erscheinungen der Geister von andern Vorstellungen unterscheiden können: so müssen wir gewisse Merkmahle haben, welche uns durch die Sinnen vorgestellet werden, woraus wir ihre Gegenwart erkennen. Ein Gesicht ist eine Vorstellung in der Einbildungskraft, welche sich nicht aus ihren Regeln erklären lässet (140 Anm.), und bestehet dahero aus klaren und deutlichen Einbildungen. Je klarer und deutlicher die Einbildungen sind, desto mehr verlieren die Empfindungen von ihrer Klarheit und Deutlichkeit. Wenn also ein Gesicht deutlich soll vorgestellet werden: so müs-

sen

sen wir in dem Zustand dunkeler Empfindungen seyn. Wenn dieser Zustand aus Abnahm der sinnlichen Kräfte entstehet; so heisset es der Schlaf: wenn er aber von der Aufmerksamkeit auf die Einbildungen seinen Ursprung hat; so nennet man es eine Entzückung. Gesichte müssen also währenden Schlafs oder in einer Entzückung vorgestellet werden: und man unterscheidet sie von andern Einbildungen dadurch, daß sie sich nicht aus den Regeln der Einbildungskraft erklären lassen. Wenn das Gesicht die Absicht hat, gewisse Begriffe blos durch Worte beyzubringen: so müssen in der Einbildungskraft solche Gedanken erreget werden, welche mit den Empfindungen, die der Schall derselben in uns hervor bringet, eine Aehnlichkeit haben. Weil die Worte Zeichen von den Begriffen sind: so können auf solche Art der Person die nöthigen Begriffe beygebracht werden, ohne weiter etwas Zusammengesetztes vorzustellen. Gott ist ein einfaches Ding, und hat bey seinen öffentlichen Erscheinungen die Sorgfalt gebrauchet, nicht das Geringste von einer Figur vorzustellen, um dadurch von sich den Begriff des Einfachen bey andern zu erhalten (5 Mosch. 4: 11 und 12. 657 Anm. 2 Mosch. 33: 18 u. f.): wie er denn so gar den Menschen einen solchen Begriff von sich beygebracht; er könte sich unmöglich von ihnen sehen lassen, weil sie sonst gleich des Todes darüber seyn müsten (2 Mosch 33: 20). Weil die Erscheinungen durch Empfindungen vorgestellet werden, und diese nichts als zusammengesetzte Dinge in sich enthalten: so ist es in so weit Gott viel anständiger, durch Gesichte den Menschen Begriffe beyzubringen, als durch Erscheinungen. Daher sind auch die Weissagungen und Eingebungen alle auf diese Art geschehen. Wenn Gott für nöthig befindet, Erscheinungen von sich zu veranstalten: so muß er dieselben so einrichten, daß der Begriff des Einfachen dabey so gut erhalten wird, als es möglich ist. Und dieses hat er in den angezogenen Stellen auf das genaueste beobachtet: da er blos einen Glanz ohne bestimmte Grenzen und einen Schall vorgestellet; welche am wenigsten Zusammengesetztes in sich fassen. Wenn dahero eine Vorstellung von Gott oder einem andern Geiste vorkommt, wobey keine ausdrückliche Merkmahle deutlicher Empfindungen anzutreffen sind: so hat man sie eher für ein Gesichte als für eine Erscheinung zu halten? Gott hat für gut befunden, ausser den menschlichen Seelen noch andere Geister zu erschaffen, welche seine Absichten in der Welt befördern müssen. Weil Gott besorget ist, von sich den Begriff des Einfachen unter den Menschen zu erhalten: so ist es seinen Absichten gemässer, wenn er bey Erscheinungen und solchen Gesichten, bey welchen Bilder vorkommen, sich der Geister bedie-

net, als wenn er solche selbst vorstellet. Wenn der Geist nach dem Willen Gottes erscheinet, und in dem Namen desselben einen Vortrag thut oder ein Geschäfte verrichtet: so ist er als sein Gesandter anzusehen und handelt aus Gewalt seines Obern. Man hat ihn also in dieser Würde zu erkennen, und muß sich, was sein obhabendes Geschäfte anbelanget, an ihn halten, und ihm nach Befinden seine Vorstellungen in der Sache thun: und es hat alsdenn, nach den Regeln der Gesandschaft, eben die Gültigkeit, als wenn man die Unterhandlungen mit Gott selbst gepflogen hätte.

34 §.

der Erscheinungen der Engel, als göttlicher Gesandten unter den Menschen;

Dieses sind die Regeln, welche die Eigenschaften und Absichten Gottes bey Veranstaltung der Erscheinungen und Gesichte erfordern. Und diese finden wir auch in den göttlichen Schriften auf das genaueste beobachtet. Weil die Geister ihre Geschäfte bey uns aus göttlicher Gewalt verrichten (33 §): so ist es in Ansehung unserer eben so viel, als wenn Gott solches unmittelbar gethan hätte. Daher kommt es, daß die Geschäfte, welche sie verrichten, Gott selbst zugeschrieben werden. Paul saget ausdrücklich, die göttlichen Gesetze, welche ehedem den Jisraelen auf eine feierliche Art bekant gemacht worden, wären ο δι αγγελων λαληθεις λογος (ho di Angelon lalethis Logos), eine Rede, welche durch die Engel ausgesprochen worden (Ebr. 2: 2): obgleich Mosche gesaget hatte וידבר אלהים את כל הדברים האלה (vai iedhabber Elohim eth kol had Debharim ha elle); Gott hat alle diese Worte ausgesprochen (2 Mosch. 20: 1); ingleichen פנים בפנים דבר יהוה עמכם (Panim be Panim dibber Jehova immachem), Jehova hat von Gesichte zu Gesicht mit euch geredet (5 Mosch. 5: 4), dergleichen Redensart auch von der göttlichen Unterredung mit Mosche gebrauchet, und diesem dißfals ein besonderer Vorzug beygeleget wird (4 Mosch. 12: 8). Da hier von der allerwichtigsten und feierlichsten Erscheinung die Rede ist, welche iemals gesehen worden: so siehet man hieraus leicht, wie Gott in solche Sachen verfähret, und daß bey den Erscheinungen die Ausdrücke der Person, Gott und Jehova, von den Engeln oder göttlichen Gesandten zu verstehen sind. Es geschiehet aber die Wahl dieser beyden Benennungen nicht ohne Ursache: weil nehmlich der Name Gottes der Sache ein mehreres Ansehen gibt, worauf zu manchen Zeiten in einer gewissen Absicht muste gesehen werden.

Derienige, welcher die Jisraelen auf ihrer Reise begleitete, war מלאך (Malach), ein göttlicher Gesandter oder ein Engel (2 Mosch. 23: 20):

20): und dennoch heisset es יהוה הלך לפניהם (Jehova holech li Phnehem), Gott zog vor ihnen her (2 Mosch. 13: 21). Nach der Zeit bezeuget Gott ausdrücklich, und dieses zu zweyen malen; לא אעלה בקרבך (lo eele be Kirbecha), ich will nicht länger mit euch ziehen: mit beygefügter Ursache; weil er sie sonst wegen ihrer Halsstarrigkeit umbringen müste, wenn er auch nur noch einen Schritt mitreisete (2 Mosch. 33: 3 und 5). Dieses heisset so viel: das Ansehen des vorigen Gesandten, welcher Befehle hatte, die Vergehungen der Nation scharf zu ahnden (2 Mosch. 23: 21), wäre durch das gegenwärtige Verbrechen der Abgötterey dergestalt beleidiget worden, daß derselbe ohne Nachtheil seiner göttlichen Hoheit nicht weiter mitziehen könte; wenn Gott Mosches Fürbitte Platz finden und denselben die verdiente Strafe an der Nation nicht wolte vollziehen lassen. Inzwischen hat er doch schon vorhero gesaget: מלאכי ילך לפניך (Malachi ielech le Phanecha), mein Gesandter soll vor euch herziehen. Weil Gott hinzu füget; er wolle sie aber zu seiner Zeit wegen ihres Verbrechens schon finden: so glaubet Mosche; Gott sende einen Engel in Ungnaden mit, welcher die Nation zu Grunde richten würde. Wogegen ihn Gott versichert und saget; פני ילכו (Panai ielechu), mein Gesicht soll mitgehen: das ist, ich schicke einen Gesandten in Gnaden mit: welches das Wort Gesicht bedeutet (4 Mosch. 6: 25 und 26). Weil Gott denselben in seinem Namen mitschicket: so saget Mosche nachgehends zu Jehova; אתה הלך לפניהם (atta holech li Phnehem), du zieheſt vor ihnen her (4 Mosch. 14: 14). Denn es heisset nach der Zeit ausdrücklich: מלאך יהוה (Malach Jehova), der Gesandte Jehovas hätte gesaget; ואביא אתכם אל הארץ וכו׳ (va abhi ethchem el ha Arez....), ich habe euch in dieses Land gebracht (Richt. 2: 1 und 2). Hieraus ist klar, daß dieser Gesandter Jehovas von demienigen unterschieden ist, welcher die Jisraelen auf der Reise zuerst angeführet hat. Denn, daß er dabey saget; אעלה אתכם ממצרים (eele ethchem mim Mizraiim), ich habe euch aus Mizraiim geführet: heisset nur so viel; er hätte die Nation auf der Reise aus Mizraiim angeführet. Weil also zwey Anführer der Nation sind: so gehet es nicht an, daß man den Messie darunter verstehet.

Es ist in der ebräischen Sprache gewöhnlich, daß die Boten und Gesandten in der Person ihres Obern reden und ihren Vortrag in der ersten Person thun. Als Jaakobh seinem Bruder Esav seine Ankunft wissen ließ: so musten die Abgeschickten die Sache auf diese Art vorbringen. Dein Diener Jaakobh saget so: ich habe mich bishero bey

Labhan

Labhan aufgehalten .... (1 Mosch. 32: 4). Balaks Gesandten thaten Bilam folgenden Vortrag. Balak Zipporssohn saget also: schlage mir es nicht ab, zu mir zu reisen (4 Mosch. 22: 16). Die Gesandten Jiphtachs brachten ihr Geschäfte bey dem ammonischen Könige in dem Namen desselben auf diese Art vor: was hast du an mir zu suchen, daß du mein Land mit Krieg überzieheſt (Richt. 11: 12)? Und dieses ist der beständige Gebrauch bey der iisraelischen Nation. Eben dieser Art des Vortrags bedienen sich die göttlichen Gesandten. Dort saget der Engel Jehovas מלאך יהוה (Malach Jehova), zu Abhram: בי נשבעתי נאם יהוה (bi nischbathi, Neûm Jehova), ich habe einen Schwur bey mir selbst gethan, ist der Ausspruch Jehovas (1 Mosch. 22: 16). Eben dieser Gesandte Jehovas redet bey dem Weissager Secharia auf folgende Art: כה אמר יהוה צבאות (ko amar Jehova Zebhaoth), Jehova, der Monarch der Welt, saget also (Sechar. 3: 7). Er redet von Jehova in der dritten Person: Jehova will sich deiner in deiner Bedrängniß annehmen (1 Mosch. 16: 11); sie werden Jehovas Verordnungen beobachten (1 Mosch. 18: 19); es ist von ihnen ein böser Ruf zu Jehova gekommen, daher hat mich Jehova abgeschicket .... (1 Mosch. 19: 13). Man bedenke, ob diese Art des Vortrags einer göttlichen Person anständig ist, da der Messie beständig aus eigener Gewalt redet: εγω λεγο υμιν (ego lego hymin), ich sage euch (Matth. 5: 22)? Inzwischen ist dieser Zusatz, so saget Jehova, allezeit darunter zu verstehen, so oft die göttlichen Gesandten in der Person ihres Obern reden: z. E. ich will aus ihm eine grosse Nation werden lassen (1 Mosch. 21: 18); ich bin der Gott eurer Vorfahren .... (2 Mosch. 3: 6); ich habe die Bedrängniß meiner Nation gesehen (2 Mosch. 3: 7).

Weil der göttliche Gesandte in dem Namen seines Obern handelt, so, daß es in Ansehung unserer eben so viel ist, als wenn es Gott unmittelbar ausgesprochen und gethan hätte: so kan man von seinen Worten und Verrichtungen mit Recht also reden; Gott sage solches, Gott thue es. Gott gibt sich bey der Ausführung seiner Nation aus Mizraiim den Namen Jehova (2 Mosch. 3: 15), und Mosche gebrauchet denselben in dem Vorhergehenden nur vorläufig, seinen Gott damit zu benennen (124 Anm.). Daher saget er von den Aussprüchen und Verrichtungen der göttlichen Gesandten: Jehova habe dieses gesaget und gethan (1 Mosch. 18: 17, 20, 22, 26, 33. 19: 27. 2 Mosch. 3: 7. 4: 2, 4, 6, 10, 11, 14). Die zwey Personen, welche nach Sedhom gingen, die dasige Gegend zu verheren, werden alle beyde מלאכים (Mala-

(Malachim) Engel oder Gesandten genennet, und also in gleichen Rang mit einander gesetzet (1 Mosch. 19: 1 und 15). Lot beherberget dieselben, und Paul zielet handgreiflich darauf, wenn er saget: ελαθον τινες ξενισαντες αγγελους (elathon tines xenisantes Angelus), einige haben unwissender Weise Engel beherberget (Ebr. 13: 2). Beyde sind von Jehova abgeschicket, seine Gerichte an diesem Lande zu vollstrecken (1 Mosch. 19: 13). Und dennoch heisset es von der Vollstreckung, welche diese beyde Personen verrichtet: יהוה המטיר על סדום וגו׳ (Jehova himtir al Sedhom....), Jehova hat über Sedhom regnen lassen.... (1 Mosch. 19: 24). Wenn durch diese Benennung Gott selbst angezeiget wird: so müssen sie alle beyde göttliche Personen gewesen seyn; denn sie stehen in einem Rang und haben alle beyde dieses Geschäfte zu besorgen. Wenn dieses ist: so kommen vier Personen heraus; denn der erste wird auch Jehova genennet (1 Mosch. 18: 17), und alle drey reden von Jehova als von einer dritten Person (1 Mosch. 18: 19. 19: 13 und 24). Einer von diesen Gesandten redet im Beyseyn der übrigen von Jehova, als von einem dritten, und saget zu Abbraham: היפלא מיהוה דבר (ha ippale me Jehova Dabhar), solte Jehova etwas unmöglich seyn (1 Mosch. 18: 14)? Wenn sie alle drey Jehova gewesen sind: so hat Abbraham aus dieser Rede sich nothwendig den Begriff machen müssen; es wären ihrer vier Jehova.

Ob nun gleich von dem Vortrag und den Verrichtungen der göttlichen Gesandten gesaget wird, daß Jehova solches rede und thue: so lässet doch Mosche seine Personen, welche er redend einführet, dieselben niemals Jehova nennen. Abbraham nennet die Person, welche er vor sich hat, blos אדני (Adhonai), Herr (1 Mosch. 18: 27 und 30): und Mosche selbst thut deßgleichen (2 Mosch. 4: 10 und 13). Ich weiß wol, daß die Sprachlehrer vorgeben, wenn dieses Wort mit dem Lautzeichen Kamez (ָ) geschrieben würde (אָדֹנָי); so käme es Gott allein zu: wenn es aber das Lautzeichen Pathach (ַ) hätte (אֲדֹנָי); so würde es von erschaffenen Personen gebrauchet. Allein, wenn man mit andern grossen Gelehrten glaubet, daß die samarischen Buchstaben die alten ebräischen sind, welche niemals dergleichen Lautzeichen gehabt haben, und daß die gegenwärtigen Lautzeichen erst im fünften Jahrhundert nach dem Messie Jesu darzu gesetzet worden: so fallen diese gute Gedanken weg; ob man gleich siehet, daß die Urheber dieser Zeichen hiebey einen Unterschied haben beobachten wollen. Zum wenigsten müssen die Sprachlehrer diesen Streit vorhero unter sich mit Gewißheit

ausmachen, ehe man einen Beweis daraus nehmen kan. Ueberhaupt wil es sich nicht wol reimen, daß dieser Unterschied blos in der Schrift, nicht aber in der Aussprache zu merken ist. Uebrigens ist noch zu gedenken, daß Abhraham zu der Person, mit welcher er ein Gespräch hält, und welche Jehova genennet wird, von Gott in der dritten Person redet, und saget: השפט כל הארץ לא יעשה משפט (ha Schophet kol ha Arez lo iaase Mischpat), solte der Richter der ganzen Welt nicht nach der Gerechtigkeit handeln (1 Mosch. 18: 25)? welches sich nicht wol würde geschicket haben, wenn er die Person für eine göttliche Person gehalten hätte.

35 §.

der Benennungen, Engel und göttliche Gesandten, wenn diese unter dem Namen ihres Obern eingeführet werden;

Nach diesen Gründen habe ich mich nun in meiner Uebersetzung gerichtet. Nehmlich, wenn ich bey einer Erscheinung das Wort Engel oder Gesandter gefunden, so habe ich diesen Ausdruck durch die ganze Erzählung hindurch behalten; weil ich aus den obigen Gründen wuste, daß es wegen ihrer obhabenden Gewalt und Ansehens geschehe, wenn von ihrem Vortrag und Verrichtungen gesaget wird, Gott rede und thue solches. Die Benennung מלאך (Malach), welche diese Personen führen, heisset bekanter massen ein Bote oder Gesandter (1 Mosch. 32: 3): und מלאך יהוה (Malach Jehova) oder מלאך אלהים (Malach Elohim) kan nicht anderst gegeben werden, als ein Gesandter Jehovas oder ein göttlicher Gesandter. Diese Benennung führen die Priester (Sechar. 2: 7), und der Engel Gabriel wird αγγελος κυριου (Angelos Kyriu), ein Engel des Herrn genennet, welches die gewöhnliche Uebersetzung von den Worten מלאך יהוה (Malach Jehova) ist (Luc. 1: 11, 19). Wir pflegen die Geister ausser unseren Seelen, welche die göttlichen Absichten befördern, schlechterdings Engel zu nennen: gleichwie wir die andern, welche den Absichten Gottes entgegen handeln, durch den Zusatz, böse Engel, von ienen unterscheiden, oder ihnen den Namen Teufel geben. Die Benennungen, der Gesandte Jehovas und der Engel, sind dahero einander vollkommen gleichgültig: und dieses ist die Ursache, warum ich die Lezte öfters allein gebrauchet habe. Ich kan also nicht begreifen, was Herr Lange haben will, wenn er dieses Verfahren tadelt (9 S. 1 Z. u. f.), und solches nach seiner vermeinten Gewalt und Ansehen für eine Frechheit erkläret (12 S. 9 Z.)? Er meinet, durch die Benennung, der Engel des Herrn מלאך יהוה (Malach Jehova), würde der Messie verstanden, und man könte aus den Erscheinungen desselben seine göttliche

Person

Person und Eigenschaften erkennen. Er lästert dahero auf langische Art: ich verkehrete diese Stellen, daß nicht eine Spur von diesen Grundwahrheiten übrig bliebe (8 S. 6 §). Es wäre gut, wenn Herr Lange den Beweis darzu gesetzet hätte. Denn, so möchte man denken, er hielte dieses blos deßwegen für wahr, weil er sich solches in seiner Einbildungskraft so vest eingebildet und es bishero so lange Zeit geglaubet hätte. Er wird aber doch andern nicht zumuthen, daß sie dieses für einen Beweis annehmen sollen.

1 Mosch. 22: 1 lässet Gott Abhraham einen Vortrag durch einen Engel thun, wie man aus dem 12 und 15 V. siehet, und ich bey meiner Uebersetzung erinnert habe (214 Anm.). Dieser verlanget auf Gottes Befehl die Opferung seines Sohnes von ihm (2 V.). Und da Abhraham dieses ins Werk richten will: so saget der Engel; du hast mir denselben nicht vorenthalten (12 V.). Ich ziehe dieses auf Gott, in dessen Namen der Engel redet, und gebe es: weil du ihm deinen einigen Sohn nicht verweigert hast (99 S. 17 Z.); wie ich solches ausdrücklich dabey erinnert (216 Anm.). Die Worte, itzo weiß ich, daß du eine Furcht für Gott hast, in welchen der Engel von Gott in der dritten Person redet; übersetze ich: er (Gott) ist damit vollkommen zufrieden; und erweise dabey die Uebereinstimmung beyder Ausdrücke (217 Anm.). Hiebey machet sich Herr Lange einen grossen Zweifel. Er gibt die Worte; לא חשכת ממני (lo chasachta mim menni), du hast mir ihn nicht verweigert: du hast ihn um meinet willen nicht geschonet; und meinet, ich hätte die Worte, um meinet willen, übersetzet; Gott ist damit wol zufrieden (9 S. 5 Z. u. f.). Man siehet hieraus klar, daß Herr Lange weder meine Uebersetzung recht angesehen, noch die beygefügten Anmerkungen einmal gelesen hat, wovon schon vorhin eine Probe vorgekommen (30 §). So verblendet ist der Mann in seinem Zorn gegen mein Werk, daß er weder Mühe noch Aufmerksamkeit anwenden kan, solches nur einmal verstehen zu lernen: und dennoch nimmt er sich heraus, dasselbe zu verlästern und zu verdammen. Eine elende Art Leute! Im 16 V. saget der Engel: ich habe bey mir selbst geschworen, ist der Ausspruch Jehovas. Die Worte, ist der Ausspruch Jehovas; lasse ich weg, und lege dafür dem Engel Gottes Ausspruch in der dritten Person in den Mund: Gott hat vest bey sich beschlossen und darzu geschworen (100 S. 7 Z.); welches offenbar gleichgültige Redensarten sind. Allein, so scharfsinnig ist Herr Lange nicht, daß er diese Gleichgültigkeit sehen könte, und tadelt dieses, als eine Verkehrung des Textes (9 S. 12 Z. u. f.).

2 Mosch. 3: 1 hat Mosche eine Erscheinung von einem Engel, welcher in dem Namen seines Obern redet. Daher heisset es: Gott rief Mosche (4 V.); ich bin der Gott deiner Vorfahren (6 V.); Jehova saget, ich habe die Drangsalen meiner Nation gesehen (7 V.); ich will hinunterfahren und sie erretten (8 V.). Und von dieser Art zu reden habe ich bereits die Gründe vorhin angeführet (34 §). Herr Lange kan dieses nicht zusammen reimen, und tadelt solches, weil er den Messie darunter verstehet: allein, ohne einen tüchtigen Grund davon anzuzeigen (10 S. 9 §).

2 Mosch. 14: 19 heisset es: der göttliche Gesandte, welcher in dem israelischen Lager voran gezogen, wäre hinter dasselbe getreten; und die Wolkensäule hätte sich von vorne aufgehoben und hinter sie gestellet. Herr Lange machet sich hievon eine wunderliche Vorstellung, und meinet, ich verwandelte den Engel in eine Wolkensäule, wenn ich übersetze: nehmlich die Wolke .... (10 S. 10 §). Siehet er denn nicht, daß der Engel der Beystand von der Wolke ist und dieselbe regieret, und daß man beyde, der Erscheinung nach, durch die Sinnen nicht unterscheiden kan? Wie will doch Herr Lange die Sache vorstellen, daß der Engel vorne weggegangen und hinter das Lager getreten sey? ingleichen, daß diese Handlung von derjenigen unterschieden, da die Wolke hinter das Lager trit? Freylich ist der Engel von der Wolke unterschieden, und hat seine besondere Einschränkungen: allein, diese werden uns für sich nicht bekant, und wir haben hiebey auf nichts, als auf seine Wirkungen zu sehen.

2 Mosch. 23: 21 lässet Gott den Israelen sagen: sie solten sich für dem Engel, welchen er ihnen zu ihrer Begleitung mitgäbe, in Acht nehmen, daß sie ihm gehorsam wären und sich nicht widerspenstig gegen ihn bezeigten, weil er ihre Verbrechen nicht ungestraft würde hingehen lassen; denn, setzet Gott hinzu, שמי בקרבו (Schemi be Kirbo), mein Name ist in ihm. Man siehet, daß der Name Gottes, welcher in dem Engel ist, den Grund abgibt, warum er die Verbrecher strafet. Die Strafe gehöret für den Richter, und wenn ein anderer dieselbe vollstrecket: so muß er darzu von dem Richter die Freyheit, das ist, die Gewalt haben (259 Anm.). Er vertrit hierinnen die Stelle des Richters, und thut es aus Gewalt desselben: man muß also, was dieses Geschäfte anbelanget, den Namen, Gewalt und Ansehen des Richters mit seinem Begriff verknüpfen, und ihm solches zuschreiben; das ist, wir müssen glauben, er thue es in seinem Namen, wie ich dabey erinnert habe (649 Anm.). Herr Lange will hierinnen die göttliche Person des

Messies

Messies finden, welches auch die Jüden glaubeten (11 S. 11 §): ich möchte aber den Beweis davon sehen. Das Zeugniß der Jüden gehet mich nichts an (29 §). Auf die Stelle 2 Mosch 33: 15 ist schon vorhin (34 §) geantwortet worden.

2 Mosch. 34: 5 heisset es bey der göttlichen Erscheinung, welche Mosche gehabt; ויקרא בשם יהוה (vai iikra be Schem Jehova), er rief den Namen Jehova aus: und gleich darauf, da die göttliche Erscheinung vorbey zog; ויקרא יהוה יהוה וכו/ (vai iikra Jehova, Jehova ....), er rief Jehova, Jehova .... Weil hier von Jehova, als von eine dritten Person, geredet und die Eigenschaften desselben gerühmet werden; zu einer Zeit, da seine Gegenwart durch eine besondere Erscheinung vorgestellet wird: so schicket es sich nicht, daß Gott selbst diese Worte ausspricht; sondern er muß solches durch eine andere Person thun lassen, welche aber nicht genennet wird. Nun haben die Sprachlehrer eine Regel: wenn ein Hauptwort in der Bedeutung des Thuns allein stünde, ohne die Person in der Form der Benennung bey sich zu haben: so müste entweder das Vorwort, iemand, ein Gewisser, darunter verstanden, oder das Hauptwort in der Bedeutung des Leidens ausgedrücket werden. Aus dieser Ursache habe ich die angezogenen Worte übersetzet: es wurde dabey gerufen; Jehova! ingleichen, da hörete Mosche folgende Worte. Herr Lange bildet sich ein, die Stelle würde auf solche Art verdunkelt (11 S. 11 Z.)

4 Mosch. 22: 22 u. f. stellet sich ein Engel Bilam in den Weg, um ihm seine Reise beschwerlich zu machen und das göttliche Mißfallen darüber zu erkennen zu geben. Er saget: der Weg seye vor ihm versperret gewesen; das ist, er hätte Bilam den Weg versperret (32 V.). Ingleichen: er solte bey Balak nichts anderes sagen, als was er ihm in den Mund legen werde (35 V.). Hierauf heisset es von dem Engel, welcher dieses Geschäfte auf göttlichen Befehl ausrichtet; Gott erschien Bilam (4 Mosch 23: 8): ingleichen, Jehova erschien Bilam, und legte ihm die Rede in den Mund (20 V.). Weil hier des Engels nicht gedacht wird, und es eben so viel ist, als wenn es Gott selbst gethan hätte (33 und 34 §): so habe ich es übersetzet; hier hatte er (Bilam) eine göttliche Erscheinung. Ingleichen: Gott erschien ihm, gab ihm Befehle, was er reden solte .... Herr Lange lästert darüber: ich wolte die Leser von dem eigentlichen Verstand, welcher auf den Messie ginge, abführen; aus dem elenden Grunde: weil ich die Worte, מלאך יהוה (Malach Jehova), der Engel oder Gesandte Jehovas, schlechthin übersetzte; der Engel (11 S. 13 §, und 12 S. 7 Z.).

36 §.

des Monarchen, unter welchem das Regiment des iehudhischen Stammes ein Ende nehmen soll;

1 Mosch. 49 lässet Jaakobh seine Söhne zusammen kommen, und gibt ihnen den lezten Segen. Weil sie insgesamt Stammväter von so vielen Stämmen seyn sollen: so hat Jaakobh die Absicht, einem ieden Stamm einen besondern Segen zu ertheilen (28 V.), und ihnen darinnen ihre künftige Schicksale voraus zu prophezeien (1 V.). Nach Schimon und Levi kommt die Reihe an Jehudha. Diesem Stamm wird das Regiment prophezeiet (8 V.): ingleichen, Gewalt und Ansehen (9 V.): eine lange Dauer dieses Regiments (10 V.): und endlich ein fruchtbares Land (11 und 12 V.). Bey der Dauer des Regiments hat man erstlich die Benennung desselben zu bemerken. Es wird gesaget: es soll von dem Stamm Jehudha nicht abweichen שבט (Schebhet), das Scepter, noch מחקק (Mechokek), ein Gesetzgeber. Das Scepter ist das Zeichen des Regiments, und wird hier gesetzet für בעל שבט (Baal Schebhet), denienigen, welcher das Scepter führet. Die Jisraelen pflegen in ihrer hohen Schreibart eine Sache zweymal mit verschiedenen Worten zu wiederholen. So wird z. E. gleich hierauf gesaget: man werde den Esel an den Weinstock, und seinen iungen Esel an den besten Rebstock anbinden (11 V.). Daher ist der Gesetzgeber eben der vorige Regent: wie denn die Feldherrn und Richter der Nation ebenfals מחקקים (Mechokekim), Gesetzgeber genennet werden (Richt. 5: 14). Von dieser Dauer des Regiments wird folgendes Merkmahl angegeben: עד כי יבא שלה ולו יקהת עמים (adh ki iabho Schilo, ve lo Jikkehath Ammim), bis der Friedensstifter kommt, welchem die Nationen werden gehorsam seyn müssen. Ein Friedensstifter, welchem sich andere Nationen unterwerfen, muß dieselben nothwendig durch Krieg unter sich gebracht haben. Weil hierzu eine grosse Macht gehöret; so kan man sich nichts anderes, als einen grossen Monarchen darunter einbilden; und so habe ich es auch erkläret (424 Anm.). Wenn wir die Geschichte zu Hülfe nehmen: so ist die königliche Würde von Davidhs Zeiten an bey dem iehudhischen Stamm geblieben, bis auf den König Zidhkiiiahu, welchen der babhelische König Nebhüchadhnezzar gefangen nahm und nach Babhel bringen ließ (2 Kön. 25). Nach der babhelischen Gefangenschaft führete das makkabäische Geschlecht aus dem levischen Stamm eine Zeitlang das Regiment, bis die Heroden von der edhomischen Nation sich desselben anmasseten, unter welchen der ganze Staat zu Grunde ging. Dieses gibt uns die deutlichste Erklärung, und zeiget uns, daß der gedachte Monarch Nebhüchadhnezzar gewesen, welcher seine Macht unter verschie-

schiedene Nationen ausgebreitet hat: denn, unter seiner Regierung hat das Regiment des iehudhischen Stammes über die Jisraelen ein Ende genommen. Dieienigen, welche diese Stelle von dem Messie erklären, nehmen den Stamm Jehudha für die ganze iüdische Nation: welches sich aber mit Jaakobhs Absicht und dem Zusammenhang der Worte gar nicht zusammen reimet; da gleich hierauf von der Fruchtbarkeit der iehudhischen Provinz geredet wird. Eben diese verstehen unter dem Regiment auch das oberste Gericht der Nation: allein, die Geschichte zeigen genugsam, daß hier von der höchsten Gewalt und von der königlichen Würde die Rede ist. Herr Lange verwirft meine Erklärung, und rufet wieder seine Jüden dabey zu Zeugen an (9 S. 8 §): allein, der gute Mann beweiset nichts. Was seinen prophetischen und mystischen Verstand anbelanget: so ist hierauf schon oben geantwortet worden (12 §).

37 §.

4 Mosch. 24 ist der Weissager Bilam beschäftiget, der iisraelischen Nation, der göttlichen Absicht gemäß, den Segen zu geben (3 V. u. f.). Weil sich der moabhische König Balak, welcher dieselbe gerne wolte verwünschet wissen, hierüber sehr erzürnet und ihn fortgehen heisset (10 und 11 V.): so entschliesset er sich, dem König noch eine Prophezeiung zu hinterlassen, wie die Jisraelen künftighin mit den Moabhen umgehen würden (14 V.). Er saget also: es werde nach einer geraumen Zeit von den Jaakobhen ein Stern anfangen zu laufen, und von den Jisraelen ein Scepter aufkommen, welches die moabhischen Häupter umbringen und die Schethen zu Grunde richten werde (17 V.). Diesem würden sich auch die Edhomen unterwerfen müssen, und die Jisraelen würden unter ihm zu einer solchen Macht gelangen, daß sie alle ihre Feinde überwinden könten (18 und 19 V.). Worauf er auch von der Amaleken, Kenen und anderer Nationen künftigen Schicksalen redet (20 V. u. f.), und herunter gehet, bis auf des grossen Alexanders Einfall in Asien (24 V.). Die Sterne sind bey den Morgenländern Zeichen des Regiments und der Regenten, und dieses zeiget auch das Wort שבט (Schebhet), Scepter, welches nach der hohen Schreibart bey der Wiederholung an statt des Sternes gesetzet wird (36 §). Der Regent, von dem hier geredet wird, ist Davidh, welcher die Moabhen bezwungen, daß sie ihm Tribut geben musten (2 Schem. 8: 2), und auch die Edhomen völlig unter sich gebracht hat (2 Schem. 8: 14): und so habe ich die Stelle angenommen (1222 Anm.). Dieienigen, welche hier den Messie suchen, möchte ich wol fragen:

des Regenten, welcher die Moabhen und Edhomen unter sich bringen wird;

gen: wenn doch derselbe die Moabhen und Edhomen bezwungen habe; da ihm eine weltliche Regierung und äusserliche Macht nie in den Sinn gekommen (Jo. 18:36)? Auf solche sandichte Gründe möchte ich die Religion nicht bauen, und ihr Ansehen solchergestalt auf die Spitze setzen: wenn ich gleich noch so viele Jüden hierinnen zu Vorgängern hätte, auf welche sich Herr Lange abermal berufet (12 S. 14§). Es ist gut, daß Herr Lange bey Anfechtung dieser Stelle keinen Beweis führet: denn, so kan ich auch der Antwort überhoben seyn.

38 §.

der Weissager, durch welche die Nation den göttlichen Willen erfahren soll;

5. Mosch. 18: 15 saget Mosche zu seiner Nation: נביא מקרבך מאחיך כמני יקים לך וכו/ (Nabhi mik Kirbecha me Achecha ka moni iakim lecha....), Gott wird euch aus eurem eigenen Mittel, unter euren Nationsverwandten, einen Weissager aufstehen lassen, wie ich bin. Und dieses wird auf gleiche Art wiederholet (18 V.). Mosche untersaget der Nation alle Arten der Wahrsagerey und verbotener Künste, um künftige Dinge zu erfahren (9 V. u. f.). Die morgenländischen Nationen waren hierzu gar sehr geneigt, und also konten, in Ermangelung erlaubter Mittel zur Wissenschaft künftiger Dinge zu gelangen, dergleichen Mißbräuche nicht wol bey derselben vermieden werden: zumal, da die Jisraelen künftighin mitten unter solchen Nationen zu wohnen kamen, bey welchen dergleichen üblich war. Daher kommt Mosche dem Einwurf derselben zuvor: auf was für Art sollen wir aber bey vorkommendem Fall wegen zukünftiger Dinge den göttlichen Willen erfahren? Die Antwort ist: Gott wird euch.... einen Weissager aufstehen lassen (15 V.). Und dieses demienigen Versprechen zu Folge, welches er euch bey dem chorebhischen Gebirge auf euer demüthiges Anhalten gethan hat: ihr woltet euch ausbitten, euch mit dergleichen fürchterlichen Erscheinungen fernerhin zu verschonen (16 V.). Worinnen euch Gott willfahrete, und mir hierauf die übrigen Gesetze und Verordnungen allein wissen ließ, um euch solche hernach vorzutragen und bekant zu machen (5 Mosch. 5:28 u. f.). Und sagte hiebey zu mir: in Zukunft will ich einen Weissager aus ihrer eigenen Nation aufstehen lassen, wie du bist (18 V.), und diesem soll man Glauben beymessen und ihm folgen (19 V.). Wenn aber ein anderer Weissager etwas für sich saget, oder in dem Namen eines andern Gottes vorträget: so soll er am Leben gestrafet werden (20 V.). Die Probe zwischen einem wahren und falschen Weissager soll seyn, der wirkliche Erfolg dessen, was er voraus prophezeiet (21 und 22 V.). Hieraus bekommt

man

man folgende Kennzeichen von diesem Weissager. 1) muß die Nation künftighin durch ihn solche Dinge erfahren, worinnen dieselbe den göttlichen Willen gerne wissen will; damit sie nicht Ursache hat, in dergleichen Fällen sich bey fremden Wahrsagern Raths zu erholen: 2) muß ihn Gott zu allen Zeiten zur Bekantmachung seines Willens bey der Nation gebrauchen, damit er dieselbe mit ferneren öffentlichen Erscheinungen verschonen kan: 3) muß er der Nation an Mosches statt dienen, welchen Gott auf Anhalten der Jisraelen zuerst zu seinem öffentlichen Gesandten bey denselben ernennete, und ihn zu den Unterhandlungen zwischen sich und der Nation gebrauchte: 4) müssen noch andere neben ihm seyn, welche Weissagungen fälschlicher Weise vorgeben, so, daß man Ursache hat, die Weissager überhaupt zu prüfen und eine Probe ihrer Gesandschaft von ihnen zu begehren. Man siehet, daß hierzu mehr als ein Weissager erfordert wird, und aus den Geschichten ist klar, daß Gott in dieser Absicht eine ganze Reihe Weissager an die Nation abgeschicket, und ihnen durch dieselben seinen Willen von Zeit zu Zeit bekant machen lassen. Nehmlich, die einfache Zahl bedeutet hier denienigen, welcher in iedem Fall der Nation den göttlichen Willen offenbarete, wenn sie denselben zu wissen nöthig hatte. Daher bedeutet Mosches Weissager viele von denselben, und ich habe aus dieser Ursache das Wort in der mehreren Zahl übersetzet. Der lezte und wichtigste unter diesen Weissagern war der Messie, nach welchem die Nation um so viel mehr ein heftiges Verlangen trug, weil sie von seiner Ankunft so viel Gutes gehöret und von Malachi in vier hundert Jahren keinen Weissager gehabt hatte. Daher kommt es, daß die Jüden bey Ankunft des Messies denselben den Weissager nennen, welchen sie noch erwarteten (Jo. 6: 14): und der Gesandte Peter ziehet daher Mosches Worte mit Recht von dem Messie an (Ap. Gesch. 3: 22 und 23). Was hat nun Herr Lange für Ursache, meine Auslegung durchzuziehen (12 S. 15 §)? Er reisset die Stelle aus ihrem Zusammenhang, leget sie nach seiner Art aus, und bekümmert sich nicht darum, wie sie mit der Absicht des Verfassers und mit seinem Vortrag zusammen passet. Das sind trefliche Ausleger!

39 §.

1 Mosch. 6: 3 saget Gott: לא ידון רוחי באדם לעלם (lo iadhon Ruchi ba Adham le Olam). Das Wort רוח (Ruach), welches das Vörderglied des Satzes ausmachet, hat vielerley Bedeutungen (29 §). Weil das angehängte Vorwort י (i) mein heisset; so muß

der Wirkungen und Gaben unter den Menschen, welche

Gott zugeschrieben werden,

es so erkläret werden, wie es sich für Gott schicket. Unter andern bedeutet dieses Wort die Lebenskräfte. Jiiobh 6: 4 stehet: חמתם שחה רוחי (Chamatham schota Ruchi), ihr (der Pfeile) Gift sauget meine Lebenskräfte aus; wo es einige für ein persönliches Vorwort nehmen und es geben, es sauget mich aus. Es lässet sich aber hieraus noch nichts Gewisses bestimmen. Das Hinterglied des Satzes heisset: לא ידון באדם לעלם (lo iadhon ba Adham le Olam), soll nicht in die Länge mehr mit den Menschen im Streit liegen. Streiten ist eine Handlung, und erfordert eine Kraft, aus welcher sie entspringet. 1 Mosch. 41: 38 redet der mizrische König von einer Person, אשר רוח אלהים בו (ascher Ruach Elohim bo), in welcher der רוח (Ruach) der Götter ist. Er suchet einen Mann, welcher die nöthige Klugheit hätte, zur Versorgung des Landes die gehörigen Anstalten zu machen: und erfordert also gewisse Vollkommenheiten des Verstandes bey demselben. Diese schreibet er dem Ruach der Götter zu, als solche Dinge, welche durch ihn möglich werden, oder zur Wirklichkeit gelangen können. Dasienige, woraus die Wirklichkeit des Thuns entspringet, heisset die Kraft: und also ist es klar, daß der Geist der Götter ihre Kraft ist, durch welche der Verstand des Mannes seine Vollkommenheiten erlanget (365 Anm.). Wenn also Gott saget; sein Ruach solle keinen Streit mehr mit den Menschen führen: so heisset dieses nichts anderes, als; er wolle seine Kraft nicht weiter anwenden, die Menschen zur Beobachtung ihrer Pflichten anzutreiben. Weil wir uns unter dem Namen der Dinge und ihren Vorwörtern ihr Wesen und ihre Eigenschaften vorstellen: so brauchet man dieselben, so oft man von ihrem Thun nur überhaupt redet; ohne auf diese oder iene Eigenschaft derselben ins besondere zu sehen. Und also müssen die angeführten Worte gegeben werden: ich will mit den Menschen nicht in die Länge mehr Streit führen. Es ist nicht möglich, aus dem Wort רוחי (Ruchi) einen andern Verstand heraus zu bringen.

2 Mosch. 31: 3 saget GOtt von dem Baumeister Bezalel: ואמלא אתו רוח אלהים (va amalle otho Ruach Elohim), ich habe ihn mit dem Ruach Elohim angefüllet. Ruach heisset auch die Gaben des Verstandes: z. E. 77 Ps. 7 saget Asaph von sich; יחפש רוחי (iechappes Ruchi), mein Ruach sinnet auf das schärfste nach. Dieses Wort bedeutet also auch die Kräfte und Gaben des Gemüthes. רוח אלהים (Ruach Elohim) heisset dahero eine vortrefliche Gemüthsgabe (29 §), und in dem gegenwärtigen Fall, einen fürtreflichen Verstand (737 Anm.). 2 Mosch. 35: 31 kommt eben diese Redensart wieder vor.

4 Mosch.

4 Mosch. 11: 25 stehet von Gott: ויאצל מן הרוח וכו (vai iozel min ha Ruach....), er nahm etwas von dem Ruach, welcher in Mosche war, und legte solches auf die siebenzig iisraelischen Herrn. Es folget unmittelbar darnach; sie hätten hierauf gleich angefangen zu weissagen: daher habe ich es übersetzet; er (Gott) legte die Gabe der Weissagung auf dieselben. Und so auch im Folgenden (29 V. und 4 Mosch. 24: 2). 4 Mosch. 14: 24 heisset es von Kalebh: רוח אחרת עמו (Ruach achereth immo), es war ein anderer Ruach in ihm. Die übrigen Kundschafter hatten also einen Ruach, welcher von Kalebhs Ruach unterschieden war. Sie zeigten ein mißtrauisches und widerspenstiges Gemüth gegen Gott: und also muß Kalebh Vertrauen und Gehorsam gegen denselben bewiesen haben. Nehmlich, Ruach heisset hier die Affekten und Beschaffenheit des Gemüths (29 §). 4 Mosch. 27: 18 wird von Jehoschûa gesaget: er sey ein Mann, אשר רוח בו (ascher Ruach bo), in welchem der Ruach ist. Dieses ist die Ursache, warum ihn Gott zum Nachfolger Mosches verordnet. Er wird also durch den Ruach vermögend, die Regierung zu führen und die Staatsgeschäfte zu besorgen. Weil diese Eigenschaften dem Ruach Gottes zugeschrieben werden: so sind sie eine Gabe, welche von Gott herrühret (349 Anm.). Wenn diese in Jehoschûas Wesen gegründet ist; so ist es eine natürliche Gabe: wenn sie aber ihren Grund ausser seinem Wesen hat; so ist die Gabe übernatürlich. Welches von beyden hier Statt habe, das lässet sich nicht so leicht ausmachen. Aus dieser Ursache habe ich die angezogenen Worte übersetzet: er ist ein Mann von grossen Gaben.

und was darzu erfordert wird, wenn man sie von der dritten göttlichen Person erkären will;

Wenn man einer Sache einen Namen beylegen will: so muß man erstlich eine tüchtige Erklärung von diesem Namen haben. Hernach erweiset man, daß der Sache diejenigen Merkmahle zugleich zukommen, welche in der Erklärung enthalten sind: oder erweiset eine Eigenschaft von derselben, welche aus der gegebenen Erklärung nothwendig fliesset. Z. E. wenn die mathematischen Lehrer den Schatten der Erde einen geraden Kegel nennen: so erweisen sie, 1) daß er in eine Spitze zusammen laufe; 2) daß seine Axe mit dem Durchmesser der Erde einen rechten Winkel mache; 3) daß sein Umkreis aus lauter Tangenten bestehe, welche um die Erde, als den Umkreis eines Cirkels, herumgehen. Weil nun dieses die Merkmahle sind, welche die Erklärung eines geraden Kegels ausmachen: so gibt man dem Schatten der Erde den Namen eines geraden Kegels. Wenn man die Bahn, welche ein schief geworfener Körper beschreibet, eine Parabel heisset: so erweiset man, daß es eine krumme Linie ist, in welcher die Abscissen

dieienige Verhältniß gegen einander haben, wie die Quadrate ihrer zugehörigen halben Ordinaten. Weil dieses die Erklärung von der Parabel ist: so leget man der gedachten krummen Linie den Namen der Parabel bey. Wenn man Gott eine Liebe gegen uns zuschreibet: so erweiset man, daß er sich über unsere Vollkommenheiten freuet. Dieses ist die Erklärung von der Liebe: und, weil sich dieses in Gott befindet; so eignet man ihm eine Liebe gegen uns zu. Wenn gleich der Schatten der Erde ein gerader Kegel, die Bahn eines schief geworfenen Körpers eine Parabel, die Neigung Gottes gegen uns eine Liebe ist: so kan man doch dieses nicht eher mit Gewißheit sagen, als bis man die gedachten Eigenschaften von diesen Dingen richtig erwiesen hat. Wer also unterlässet, solches für eine gewisse Wahrheit auszugeben: der leugnet es deßwegen nicht; sondern er saget nur, daß er die Möglichkeit der Sache noch nicht einsehe und erweisen könne. Dieses alles ist den Gesetzen unseres Verstandes und der richtigen Lehrart gemäß. Hieraus ist nun Folgendes klar und unwidersprechlich. Wenn man mit Gewißheit sagen will, daß hier der Ruach Elohim die dritte göttliche Person sey: so muß man aus Mosches Schriften eine richtige Erklärung von derselben machen (4 §), und hernach aus den gegenwärtigen Stellen solche Merkmahle von dem Ruach Elohim erweisen, welche in der Erklärung von der dritten göttlichen Person enthalten sind. So lange man dieses noch nicht thun kan: so lange ist es nicht möglich, mit Gewißheit zu sagen, daß der Ruach Elohim die dritte göttliche Person sey. Wenn es gleich in der That der Wahrheit gemäß ist: so sind wir doch nicht im Stande, solches als eine Wahrheit zu erkennen und anzunehmen; denn die Sache ist in diesen Stellen nicht so enthalten, daß man sie daraus erkennen kan. Ein anderes ist es mit den Geheimnissen, von welchen sich ordentlich erweisen lässet, daß sie dergleichen sind. Nehmlich, wenn wir einen Satz finden, worinnen das Vörderglied deutlich beschrieben ist; und es wird ihm ein Hinterglied beygefüget, welches wir aus dem Vörderglied des Satzes nicht erweisen können: so müssen wir den Satz dennoch annehmen (14 §), und halten ihn alsdenn für wahr, nicht um seines Zusammenhangs willen, welchen er mit andern Wahrheiten hat, denn diesen können wir unmöglich einsehen; sondern um des Glaubens willen, nach welchem wir die göttlichen Schriften für wahr annehmen (26 §). Wenn also in diesen Stellen gesaget würde; die dritte göttliche Person hätte dieses oder ienes gethan, oder es würde eine Eigenschaft von derselben angeführet, welche aus dem Begriff dieser Person flösse: so müsten wir es glauben. Weil aber nichts

der-

dergleichen hier stehet: so kan Gott selbst nicht von uns fordern, daß wir es glauben sollen. Itzo urtheilen nun Verständige, mit was für Grund Herr Lange saget: das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit stünde mir nicht an, weil ich den Ruach Elohim nicht durch den Geist Gottes übersetze; und, ich liesse in meiner Uebersetzung den Ruach Elohim gänzlich aussen (13 S. 16 §)? Es ist mir nicht entgegen, wenn es kan erwiesen werden, daß der Ruach Elohim in Mosche die dritte göttliche Person sey: warum thut solches Herr Lange nicht? hernach will ich es ihm glauben. Heisset dieses nicht die göttlichen Wahrheiten verdächtig machen, wenn man willkührliche Sätze für gewiß ausgibt, die man nicht erweisen kan? Ist dieses nicht Bosheit, wenn man Leuten, welche darauf bedacht sind, solche Dinge in Gewißheit zu setzen, Schuld gibt, sie leugneten diese Sätze? Warum will man einem Baumeister ohne allen Beweis eine übernatürliche Gabe zuschreiben? Wie reimet es sich, daß Gott Mosche das Model von dem Bau vorzeiget, und ihm eine ausführliche Beschreibung davon gibt, damit er alles auf das genaueste kan verfertigen lassen: und hernach thut er erst ein Wunderwerk an dem Baumeister, welchem es Mosche angegeben, damit er die Sachen machen kan; da er dieses alles mit einem einigen Wunderwerck hätte verrichten können? Hingegen bey dem viel wichtigeren Bau des Tempels thut er kein Wunderwerk, daß Schelomo seine Baumeister in Phönikien unter den Abgöttern suchen muß (18 §). Wie soll man das verstehen, daß von der Theilung des Ruachs, und einem doppelten Ruach geredet wird (2 Kön. 2: 9 und 15): und dieser Ruach soll doch keine Gabe oder Eigenschaft des Gemüthes, sondern die dritte göttliche Person seyn? Heisset dieses nicht die Religion bey andern zum Gespötte aussetzen, wenn man solche Dinge annimmt, ohne an einen Beweis zu gedenken: und dieienigen auf das heftigste schilt, welche es nicht nachthun wollen? Es ist ein Verdruß, wenn man mit Leuten zu thun hat, die sich die Zeit ihres Lebens nicht um Verstand bekümmert haben, und dabey auf das äusserste bemühet sind, daß andere ebenfals in der Unwissenheit mögen erhalten werden. Weil sie sich nicht im Stande befinden, andere zu widerlegen: so erzürnen sie sich über dieselben, und verfallen auf die heftigsten Mittel, welche ihnen der Haß an die Hand geben kan. Gott steure solchen unverständigen und boshaften Feinden der Wahrheit!

40 §.

4 Mosch. 6: 22 u. f. gibt Gott den Befehl, auf was für Art die Priester dem Volk den öffentlichen Segen ertheilen sollen. Weil der Segen

der drey Segensformeln.

Segen unsern Wunsch von den Vollkommenheiten des andern in sich enthält (32 §): so sind wir für uns nicht im Stande, ihm diese Vollkommenheiten selbst zu ertheilen. Wenn wir eine Vorsehung Gottes annehmen, nach welcher das Gute und Böse nach den Absichten desselben in der Welt erfolget: so wünschen wir, daß nach dieser Vorsehung das Gute bey dem andern erfolgen möge. Auf diese Art schreiben wir den Erfolg der Dinge Gott zu, und verehren denselben dabey, wie es sich gebühret. Aus dieser Ursache gibt Gott den Priestern den Befehl; שמו את שמי על בני ישראל (samu eth Schemi al Bene Jisrael), sie sollen meinen Namen auf die Jisraelen legen (27 V.): und verordnet hiemit, daß man bey dem öffentlichen Segen seinen Namen gebrauchen soll; welches seine Hauptabsicht hiebey ist. Der Segen selbst enthält überhaupt alles Wolergehen und die Abwendung alles Unglücks: ingleichen, die Versicherung und den beständigen Genuß der göttlichen Gnade (24, 25 und 26 V.). Der Sätze, in welche dieser Segen verfasset ist, sind drey, und von diesen enthält ein ieder den Ausdruck des Namens Jehova, und die gedachten Glückseligkeiten in sich. Es wird nicht gesaget: daß diese Sätze alle drey zugleich sollen ausgesprochen werden. Ein Segen erfordert eine kurze Rede: und es schicket sich bey demselben so wenig, als in dem Gebet, daß man einerley Sache oft widerholet: welche Regel herzuleiten ist aus dem Zustand unseres Gemüthes, in welchem wir uns alsdenn befinden müssen, und aus dem Nutzen, welchen der andere daraus zu schöpfen hat. Und dieses ist auch der Gewohnheit der Ebräer gemäß, welche in solchen Fällen kurze Ausdrücke lieben (1 Mosch: 24: 60). Hieraus siehet man, daß die göttliche Absicht hiebey gewesen ist, zu zeigen, daß es blos auf den Gebrauch des Namens Jehova, und nicht so wol auf den Ausdruck der übrigen Worte, ankomme. Das ist, man solle bey dem öffentlichen Segen das Gute, welches man der Nation anwünschet, dem Gott Jehova zuschreiben und dasselbe von seiner Gnade gegen dieselbe herleiten. Eine andere Absicht kan man aus den Worten unmöglich schliessen. Es soll also nach Gutbefinden einer von diesen Sätzen gebrauchet werden, und man kan auch ähnliche von gleichem Inhalt nachmachen. Und also sind es drey Formeln, welche in dieser Sache zur Vorschrift dienen. Weil man bey einer freyen Uebersetzung blos auf den Begriff der Sachen zu sehen hat (5 §): so muß man die Sachen so ausdrücken, daß man sich einen deutlichen und vollständigen Begriff von denselben machen kan. Aus diesem Grunde muste ich die drey Sätze Formeln nennen, wovon ich die Ursache angezeiget (105 Anm.); und bey Anführung derselben

muste

muste ich die Verknüpfungswörter des Unterschiedes, oder, oder auch, darzu thun: weil es sonst nicht möglich gewesen wäre, daß man sich einen vollständigen Begriff von der Sache gemachet hätte. Weil wir aus andern Stellen wissen, daß der göttlichen Personen drey sind: so kan man sich unter der dreymaligen Anführung des Namens Jehova dieselben vorstellen (4 §). Herr Lange gestehet, daß man die göttliche Dreyeinigkeit aus dieser Stelle nicht erweisen könne: saget aber dabey, man rechne sie dennoch für einen Beweis, weil diese Wahrheit in andern Stellen gegründet wäre (23 S. 4 Anm.). Man siehet, daß Herr Lange gar nicht verstehet, was ein Beweis ist: wie ich schon oben (10 §) angemerket habe. Ein Beweis ist eine Verknüpfung einer Reihe Schlüsse, in welchen nichts als Erklärungen, tüchtige Erfahrungen und erwiesene Sätze zu Vördersätzen angenommen werden: wodurch ein Satz bis auf zugegebene Gründe hinaus geführet wird. Wenn also ein Satz keine solche Deutlichkeit hat, daß er zu einem Vördersatz in einem Beweis könte angenommen werden: so kan man ihn gar nicht zum Beweis eines Satzes gebrauchen, und muß ihn dahero aus andern Gründen erweisen. Herr Lange vermenget den Beweis mit den Gründen der Ueberredung, da man alle Gründe zusammen suchet, welche einige Wahrscheinlichkeit zu haben scheinen, und damit die Einbildungskraft des andern einnimmt, daß er den Satz so lange glaubet, bis er die Schwäche der Ueberredung erkennen lernet. Allein, diese Lehrart ist bey Verständigen gar nicht gebräuchlich. Bey diesen gilt ein tüchtiger Grund mehr, als eine ganze Menge solcher vermeinten wahrscheinlichen Sätze. Ich sage mit Fleiß; vermeinten wahrscheinlichen Sätze: denn die Wahrscheinlichkeit muß ordentlich erwiesen und der Grad derselben aus richtigen Gründen gezeiget werden: welches öfters schwerer ist, als wenn man einen andern Beweis führet. Herr Lange redet hiebey von einer offenbaren Textverfälschung (23 S. 3 Z.): allein man muß sich nicht darüber wundern. Er gehöret unter diejenigen, welche Worte und Sachen nicht von einander zu unterscheiden wissen: wie er denn nicht einmal verstehet, worzu die Erklärungen nutzen (8 §). Es wäre besser, wenn solche Leute für ihr Ansehen sorgten und ihre Schwäche nicht so sehr verriethen: als daß sie Dinge beurtheilen wollen, welche nicht für sie geschrieben sind. Die Lästerung, welche Herr Lange hinzu thut: daß ich die göttliche Dreyeinigkeit mit den Sätzen meiner Weltweisheit nicht zusammen reimen könte, und solche gerne vernichten wolte; ist schon oben (11 §) beantwortet worden.

41 §.

41 §.

Ungrund der angeschuldeten Auslassungen, Zusätze und Verkehrungen in den angeführten Stellen.

Dieses sind die Stellen, welche Herr Lange in meiner Uebersetzung anficht. Ich habe mir die Mühe gegeben, die Richtigkeit derselben ordentlich zu erweisen, und Verständige werden urtheilen, was an meinem Beweis auszusetzen ist. Herr Lange meinet, man müste die Stellen, welche auf den Messie gezogen werden, auch ohne die Anwendung der Schüler desselben, von ihm verstehen, weil sie von besonderem Nachdruck wären (16 S. 21 §, 2 Z. u. f.). Er kan aber nicht sagen, worinnen dieser Nachdruck bestehet, und man kan es auch nicht errathen. Es wäre gut, wenn Herr Lange den Beweis davon geführet hätte. Da ich nun nach der schärfsten Untersuchung nichts dergleichen in den Worten finden können, und die Richtigkeit meiner Uebersetzung und die Uebereinstimmung derselben mit der Grundsprache in allen diesen Stellen unwidersprechlich erwiesen habe: so urtheile man, ob ich nicht recht geredet, wenn ich in der Vorrede (26 S. 17 Z. u. f.) geschrieben; daß durch meine Uebersetzung die Begriffe in den göttlichen Schriften nicht geändert würden? Herr Lange leget diese Versicherung für einen recht vorsetzlichen Muthwillen und Frevel aus (16 S. 36 Z.), und schreibet mir eine unverschämte Stirn zu (17 S. 6 Z.): er hält es für einen Unfug, den man mit den göttlichen Schriften treibe, wenn man eine freye Uebersetzung davon machet; welches er eine Frechheit nennet, wobey man die Verheissungen von dem Messie mit Zusätzen, Auslassungen und Veränderungen nach seinem Muthwillen verkehre, und es für einen heillosen Betrug schilt, welcher seit den Zeiten des Messie Jesus nicht getrieben worden (15 S. 19 §, 4 Num.): er hält mich deßwegen für einen frechen Schriftverkehrer und offenbaren Textverfälscher, dergleichen nach den Zeiten des Messies die Sonne noch nie beschienen habe (23 S. 5 Anm.); dabey weiß er nicht mehr, daß er selbst, sowol zu den göttlichen Schriften (12 S. 15 §, 3 Z.), als zu meiner Vorrede (21 S. Buchst. n, o, p: 14 Z.) einen Zusatz gemacht hat, ohne dabey das Geringste zu beweisen. Verständige werden hieraus sehen, wohin Leute verfallen, welche nicht im Stande sind, andere zu widerlegen. Weil sie ihnen keine Gründe entgegen setzen können: so legen sie sich auf das Lästern, und übertreffen darinnen selbst die Lasterhaftesten unter dem gemeinen Volk. Sie machen es, wie der erzürnte Pöbel, welcher diejenigen, die er nicht erreichen kan, mit Koth wirft. Meinet denn Herr Lange, Vernünftige fürchteten sich für solchen Lästerungen, welche man statt des Beweises gegen andere ausstösset? Man weiß wol, daß dem unwürdigsten Menschen vergönnet ist, die Tugendhaftesten zu

schim-

schimpfen. Verständigen eckelt für dieser niederträchtigen Art zu streiten, welche der Vernunft und Sittenlehre so sehr zuwider ist, und nur von Leuten gebrauchet wird, die wenig Verstand und viel Bosheit in sich haben. Herrn Langen kan man es nicht übel nehmen, daß er so verfähret. Er hat sich durch seine gewohnte Art zu streiten schon so viele harte Vorwürfe zugezogen, daß er dabey verhärtet und fühllos worden ist, und also dieses für seine Ehre hält: wie er selbst saget (32 S. 35 Z. u. f.). Ein solcher Mann, welchem so wenig an seiner Ehre gelegen ist, stösset alles heraus, was ihm Haß und Bitterkeit des Gemüthes an die Hand gibt. Man verräth seine Schwäche nicht eher, als auf diese Art, und schadet sich und seiner Sache am meisten. Verständige wissen schon, wie sie eine Sache zu untersuchen und zu beurtheilen haben, und lassen sich durch solche Lästerungen nicht die Augen verblenden: vielmehr bekommen sie gleich einen Abscheu für dergleichen Leuten. Und in der That sind auch solche Leute aller Verachtung würdig.

42 §.

Vertheidigung gegen den Widerspruch, welcher bey dergleichen Stellen aus den Anwendungen des Messies und seiner Schüler zu entstehen scheinet:

Wir befinden, daß die Gesandten des Messie Jesus verschiedene Stellen für den Messie anwenden, welche dem Wortverstande nach nicht von demselben handeln. 2 Schem. 7: 12 und f. lässet Gott durch den Weissager Nathan Davidh folgendes Versprechen thun. Er wolle nach seinem Tode einen von seinen leiblichen Nachkommen aufkommen lassen, und solchen in dem Königreich bevestigen (12 V.): dieser solle ihm eine Wohnung bauen, und Gott wolle ihm eine beständige glückliche Regierung geben (13 V.): er wolle sich gegen ihn bezeigen, wie ein Vater, und ihn wie seinen Sohn halten: wenn er sich versündigte; so wolle er ihn auf gewisse Art bestrafen (14 V.), doch so, daß er demselben seine Gnade niemals völlig entziehen würde, wie seinem Vorfahren Schaul widerfahren wäre (15 V.). Es wird wol niemand zweifeln, daß dieses Versprechen von dem königlichen Prinzen Schelomo zu verstehen ist, als welchem die angeführten Kennzeichen insgesamt zukommen. Und dennoch wendet Paul die Worte: ich will mich gegen ihn bezeigen, wie ein Vater, und ihn wie meinen Sohn halten; für den Messie an (Ebr. 1: 5). Wir haben auch bereits oben dergleichen Exempel gehabt (32 und 38 §): und Herr Lange kan mir dergleichen Stellen nicht entgegen setzen (13 S. 17 §). Weil wir wissen, daß wir durch das Vertrauen auf den Messie der göttlichen Gnade fähig werden: so erkennet man leicht, daß bey gewissen Geschichten, Handlungen und Ausdrücken die göttliche Absicht gewesen, daß man sich dasienige, was zu diesem Ende

von demselben zu wissen nöthig ist, darunter vorstellen solle (4 §); und in der That sind sie bey gewissen Umständen hierzu dienlicher, als die Worte. Die Handlungen enthalten eine Reihe der Dinge nach gewissen Veränderungen derselben in sich, welche insgesamt auf gewisse Art unter sich zusammen hangen. Weil die Vorstellung derselben in der Einbildungskraft ein Bild zurück lässet, welches wir uns bey ieder Gelegenheit wieder vorstellen können: so ist nichts Leichteres, als eine ähnliche Sache damit zu verknüpfen und sich darunter vorzustellen (32 §). Wenn man andern die Begriffe durch Sachen beybringet: so heisset es die symbolische Lehrart. Diese ist in den ältesten Zeiten üblich gewesen, wie man aus Pythagoras Vortrage siehet: und sie ist der Grund von den Fabeln, Gleichnissen, Hieroglyphen, und andern Arten derselben. Die ältesten Stammväter des menschlichen Geschlechts brachten ihr Leben bis auf neun hundert Jahre, und hatten dabey öftere Unterredungen und Umgang mit Gott: wovon uns nur das Allerwenigste aufgezeichnet ist. Es ist gewiß, daß ihnen Gott zu gleicher Zeit dasienige geoffenbaret, was sie zur Erlangung seiner Gnade zu wissen nöthig hatten, und sich hiebey öfters der symbolischen Lehrart bedienet, weil er solche bey den damaligen Umständen für dienlich befunden: und also bleiben Herrn Langens Sätze, welche er mir entgegen halten will (14 S. 18 §), in ihrer Richtigkeit. Sonderlich siehet man aus dem Gottesdienst, welchen er den Jisraelen anbefohlen, daß er dabey die Absicht gehabt, die Erlösung der Menschen durch den Messie darunter vorzustellen: wovon uns die Schüler des Messies die Erklärung geben. Die Weissager führeten diese Lehrart fort, und man trift hievon die schönsten Proben bey ihnen an: wie denn ihre symbolische Handlungen und Gesichte sonderlich hieher gehören. Je näher die Zeiten des Messies kamen, ie deutlicher wurde von ihm geredet, und die Nation von demselben unterrichtet: ia ich glaube, daß noch weit mehrere Dinge sind, unter welchen dergleichen Wahrheiten den Leuten vorgestellet worden, wovon wir weder Nachricht noch eine Erklärung haben; weil man nicht erweisen kan, daß uns alle Arten des Vortrags der damaligen Lehrer schriftlich hinterlassen worden. Diese Lehrart ist ein besonderer Gebrauch der Zeichen, welcher sich sehr weit erstrecket, und gibt eine wichtige Probe der göttlichen Weisheit ab, wie ich schon oben erinnert (32 §): welches in einem ieden Fall besonders kan erwiesen werden. Dieienigen Handlungen, unter welchen man sich nach göttlicher Absicht den Messie vorstellet, nennet man Vorbilder: und also erkennet man hieraus, was ich von den Vorbildern für Gedanken habe. Herr Lange, welcher die

Gedan-

Gedanken der Menschen fürtreflich errathen kan (12 und 13 §), gibt mir Schuld, ich hielte die Vorbilder für nichts (11 S. 12 §, 4 Z.): weil ich nach meiner Absicht blos auf den Wortverstand gesehen, und mich um die Anwendung desselben für diesesmal nicht bekümmern können (12 §). Er ziehet auch aus meiner Lehrart die Folge: ich machte den Messie und seine Schüler bey ihren Anwendungen zu Betriegern, und dieses sey die arglistigste Art, die Leute in der christlichen Religion irre zu machen, solche zum Gespötte auszusetzen, und den Naturalisten und Atheisten einen angenehmen Dienst zu erweisen (15 S. 19 §, 3 Num.). Damit nun niemand den Beweis von dieser Folgerung fordern möge: so erkläret er dergleichen Forderung für ein Zeichen eines argen Gemüthes und blöden Verstandes; und vergleichet das Verfahren der Verständigen, da sie bey Allem auf den Beweis dringen, mit Basiliskeneiern und mit einem Spinnengewebe (16 S. 20 §). Man siehet wol, wohin Herr Lange zielet. Er möchte gerne die Gewohnheit wieder einführen, da man gewissen Lehrern nothwendig glauben muste, ohne einen Beweis zu fordern. Er liebet die Lehrart, da man das Gedächtniß mit einer Menge unbestimmter Sätze anfüllet, welche man nicht verstehet, und welche nicht anderst, als in der Einbildungskraft, zusammen hangen. Diejenigen, welche ihren Verstand brauchen wollen, hasset er auf das äusserste, weil sie ihn in seiner Lehrart irre machen. Diesen kündiget er den Krieg an, und da soll es bey ihm heissen: wen ich verfluche, der ist verflucht. Wenn Herr Lange nicht im Stande ist, meine Auslegung mit den Anziehungen der Schüler des Messies zusammen zu reimen: so hätte er nur darauf warten können, bis ich mit meiner Arbeit dahin gekommen wäre; oder er hätte meine Gedanken schriftlich von mir verlangen können, wozu ich mich in dem Brief an den Herrn Collegen desselben erkläret habe. Allein, so viel Tugend und Billigkeit kan man von Herrn Langen nicht erwarten.

gegen die ungegründete Besorgniß bey Fortsetzung meines Werks.

Hieraus erkennet man zugleich, wie ungegründet Herrn Langens Besorgniß ist, wenn er glaubet, ich werde künftighin in den Weissagern und Psalmen den Messie weglassen; und wie lästerhaft derselbe argwohnet, wenn er vorgibt, ich würde die göttliche Dreyeinigkeit und den Messie aus denselben ausmustern, oder besser zu reden, verbannen (15 S. 19 §, 2 Num.): aus welchem Argwohn er in der Vorrede besorget, die evangelische Kirche werde künftighin an mir einen andern Dippel haben (4 S. 17 Z.); obgleich niemand so leicht wird begreifen können, worinnen Dippel und ich mit einander übereinkommen sollen. Ich habe meine Absicht in diesem Stücke bereits oben (14 §) vertheidi-

get, und diese werde ich auch bey den göttlichen Schriften insgesamt beobachten. Es lässet sich bey der gründlichen Lehrart nicht thun, daß man eigene Sätze annimmt, und dieselben hernach aus der Schrift eines andern heraus zu bringen suchet: denn, man kan da keine auswärtige Gründe anbringen, sondern es muß alles von innen aus den Begriffen heraus gesuchet werden.

43 §.

Vertheidigung gegen angeschuldete Fehler in der Erklärung guter Worte:

Herr Lange will mir doch auch Fehler wider die Vernunftkunst und Sittenlehre zeigen. Dieses ist mir höchst angenehm, und ich wolte wünschen, daß er an statt seiner heftigen Schmähungen und Lästerungen, nach dieser Art verfahren und nach seinen Gedanken gezeiget hätte, wo sich ein Fehler gegen die Grundsätze der Wissenschaften befinde: so hätte ich ihm mit dem grösten Vergnügen antworten wollen; denn dieses ist der Weg, welchen Verständige gehen, und auf welchem die Erkäntniß der Wahrheit befördert wird, wie ich in der Vorrede gedacht habe (45 S. 20 Z.). Herr Lange saget, meine Erklärung guter Worte, daß sie diejenigen wären, in welchen wir nichts von Haß blicken lassen (332 Anm.): wäre unrichtig; weil zu einem guten Worte noch ein Mehreres erfordert würde, als die Vermeidung, einen Haß in denselben blicken zu lassen (26 S. 17 Z.). Ich muß aber Herrn Langen erinnern, daß bey uns Deutschen das Wort gut mehr als eine Bedeutung habe. Wenn man zwey Geschlechter der Handlungen machet, böse und gute, und unter diese die guten Worte setzet: so wird freylich ein Mehreres, als die Vermeidung des Hasses, zu denselben erfordert. Allein, alsdenn nennen wir es nicht gute Worte: sondern wir sagen; es ist recht geredet, er hat nichts Unrechtes gesaget. Wir nennen einen geringen Grad des Zorns, böse seyn, und die Abwesenheit desselben, gut seyn. Daher kommen die Redensarten: ich habe es Sempronie in Gutem, oder in allem Guten, gesaget; ich habe ihm kein böses Wort gegeben; er hat lauter gute Worte von mir bekommen; es solte mir wol gefallen, wenn ich nur ein gutes Wort von ihm bekommen hätte; ein gutes Wort findet eine gute Statt; man muß gute Worte ausgeben; mit bösen Worten richtet man bey mir nichts aus; und andere mehr. Weil der Zorn, wenn er sich leget, den Haß zurück lässet: so sind böse Worte, welche noch etwas von Haß in sich enthalten; und bey den guten Worten ist das Gegentheil. Meine Erklärung des Prachts, daß er in denienigen Handlungen bestehe, welche wir vornehmen, um andern unsere Vollkommenheiten zu erkennen zu geben (692 Anm.): soll wider die gesunde

des Prachts.

Moral,

Moral, oder besser zu reden, wider die richtige Sittenlehre seyn (26 S. 26 Z.). Herr Lange bildet sich ein, der Pracht sey allezeit ein Laster. Es ist ihm aber nicht beygefallen, daß Luther in seiner Uebersetzung Gott selbst eine herrliche schöne Pracht: ingleichen, eine ehrliche Pracht seines Königreichs, zuschreibet (145 Ps. 5 und 12 V.). Wie man denn auch die Redensarten hat: der gestirnte Himmel siehet prächtig aus; der König hat einen prächtigen Einzug gehalten; dieses ist ein prächtiger Palast. Der Pracht ist nicht unrecht, wenn er nicht höher getrieben wird, als es die Gesetze zulassen. Herr Lange hat sich also hier übereilet, weil er begierig war, lauter Irrthümer und Fehler aus meinem Werke zusammen zu suchen (13 §). Ich wolte ihm dahero gerathen haben, daß er künftighin nicht mehr sagen solle; dieses sey unrichtig, es sey wider die Sittenlehre, u. s. w. sondern, es dünke ihn nur so; denn der andere kan seine Gründe haben, die Herrn Langen nicht so geläufig sind.

44 §.

Ablehnung der Vergleichung, welche Herr Lange zwischen meinem Vorhaben und einer angegebenen ienaischen Geschichte machet.

Es ist bekant, daß Herr Lange gegen eine gewisse Art der Weltweisheit einen unversöhnlichen Haß träget. Er lässet dahero keine Gelegenheit vorbey, dieselbe durchzuziehen und als gefährlich vorzustellen: ob es ihm gleich an Fähigkeit fehlet, solche nur einmal recht zu verstehen. Weil er glaubet, ich verstünde auch etwas von derselben, und hätte sie bey meiner Arbeit gebrauchet: so meinet er mein Werk zugleich mit verdächtig zu machen, wenn er bey dieser Gelegenheit von der vermeinten Schädlichkeit derselben etwas sagte. Er hänget zu dem Ende eine ienaische Geschichte an, und glaubet, zwischen derselben und meinem Verfahren eine Aehnlichkeit anzutreffen (28 S. u. f. 6 § u. f.). Dabey verwahret er sich gegen den Vorwurf, daß die Verknüpfung dieser Dinge ohne zureichenden Grund geschähe; und vertheidiget sich aus zugegebenen Gründen, wie er sich einbildet: nehmlich, diese Verknüpfung rühre von der unvermeidlichen Nothwendigkeit her, und könne ihm dahero nicht beygemessen werden (28 S. 6 §, 12 Z. u. f.). Die Geschichte gehet mich nichts an, und ich kan auch nicht davon urtheilen: wie ich denn nicht die geringste Nachricht von derselben habe. Diejenigen fehlen allerdings, welche Sätze ohne genugsamen Grund annehmen: und sie sind auch verbunden, solche zu widerrufen, so bald man ihnen die Falschheit derselben darthut; zumal, wenn die Wahrheit anderer wichtigen Sätze auf denselben beruhet. Was aber die Verknüpfung dieser Sache mit meinem Werke anbelangt: so hat es allerdings seinen zureichenden Grund, warum Herr Lange dieselbe gemachet. Es

ist nur dabey zu merken: daß bey Verständigen der zureichende Grund von ihren Handlungen sich in dem Verstande befindet; da er hingegen bey Herrn Langen blos in der Einbildungskraft desselben zu suchen ist, dergleichen zureichenden Grund auch die Träume haben.

45 §.

Feierliche Verwahrung gegen die angeschuldete Verleugnung der wahren Religion:

Weil Herr Lange die Bosheit begehet, daß er mir ohne den geringsten Schein der Wahrheit Schuld gibt, ich leugnete die Grundwahrheiten der christlichen Religion (8 S. 5 §, 11 Z.), sonderlich die Sätze von der göttlichen Dreyeinigkeit und der andern Person in derselben (15 S. 14 Z.); wodurch er mich verdächtig machen will, ich könte für kein Glied der evangelischen Kirche gehalten werden, sondern gäbe mich nur dafür aus (6 S. 1 §, 8 Z.): so finde ich für nöthig, vor der ganzen Welt folgende feierliche Erklärung zu thun.

Ich bekenne mich aufrichtig zu der evangelischen Kirche, und nehme die Sätze derselben an, wie sie in ihren Glaubensbüchern enthalten sind: und dieses nicht nur wegen des Ansehens, welches diese Kirche für sich hat; sondern weil ich ihre Sätze gegründet finde, und den schönsten Zusammenhang in denselben erblicke, bey welchem alle Einwürfe ihrer Gegner gründlich können widerleget werden. Ich erkenne die sämtlichen göttlichen Schriften für geoffenbarte Wahrheiten, welche diejenigen Sätze in sich enthalten, die uns zur Erlangung der göttlichen Gnade zu wissen nöthig sind, und durch deren Erkäntniß Gott unsere Seele in denjenigen Zustand setzet, worinnen wir seiner Gnade fähig werden. Ich verehre einen Gott, welcher sich in dreyen Personen geoffenbaret hat: von welchen die andere in der Würde des Messies durch Erduldung des Todes für die Menschen dasjenige geleistet, was zur Erlangung der göttlichen Gnade für sie, nach der Absicht Gottes, erfordert wurde. Ich glaube, daß wir für uns der göttlichen Gnade unfähig sind, und solche mit der Erlassung aller Sünden durch dasjenige Vertrauen erlangen, welches wir aus der Erlösung des Messies zu der Gnade Gottes fassen. Ich habe das veste Vertrauen zu Gott, er werde mich bey Annehmung dieser und anderer Wahrheiten, welche mit ihnen verknüpfet sind, seiner Gnade nicht unwürdig achten, und mich nach diesem Leben diejenige Seligkeit geniessen lassen, welche er für die Verehrer derselben bestimmet hat. Hiebey fordere ich alle diejenigen auf, welche an der Aufrichtigkeit dieses Bekäntnisses zweifeln, mir aus meinem Werke einen Satz zu zeigen, welcher demselben entgegen stehet.

Da

Da nun Herr Lange gegen alles, was Wahrheit und Pflichten der Christen heisset, mich als einen Verfälscher und Verkehrer der göttlichen Wahrheiten, einen Betrieger, Freveler und Spötter der Religion, in seiner Schrift angibt: so erkläre ich dieselbe hier öffentlich für eine gottlose und ehrenrührige Schmäh- und Lästerschrift; und will mich gegen alle darinnen enthaltene frevelhafte Beschuldigungen hiemit auf das feierlichste verwahret haben. Ersuche zugleich alle diejenigen, welche Wahrheit und Gottseligkeit lieben, gedachter Schmäh- und Lästerschrift keinen Glauben beyzumessen, sondern mich nach meiner gethanen Erklärung und Bekäntniß zu beurtheilen.

gegen allerhand Lästerungen, welche Herr Lange gegen mich ausgestossen.

46 §.

Weil ich vermuthe, daß einigen die gebrauchten Ausdrücke gegen Herrn Langen zu hart vorkommen möchten: so muß ich dißfals noch eine Erinnerung thun. Es ist allerdings ein schändliches Verfahren, wenn man in Streitschriften Schmähungen und Lästerungen gebrauchet: wie denn dieselben überhaupt bey tugendhaften Handlungen gar nicht Statt haben. Schmähungen und Lästerungen aber heissen Beschuldigungen solcher Verbrechen und Fehler, welche man nicht erweisen kan: und dergleichen sind Herrn Langens, welche er gegen mich ausgestossen, wie Verständige aus seiner Schrift und meiner Verantwortung deutlich sehen können. Er führet sich also gegen mich nicht auf, als einen Gegner; denn dieser suchet blos die Sätze zu bestreiten und die Falschheit derselben mit Bestand zu erweisen. Er beschuldiget mich solcher Dinge, welche, wenn sie könten erwiesen werden, die schwersten Lästerungen gegen Gott, und der härtesten Lebensstrafe der Obrigkeit würdig wären. Herr Lange hat sich also nicht anderst, als einen der heftigsten Verfolger, gegen mich bewiesen: dergleichen diejenigen sind, welche uns unschuldiger Weise auf Leib und Leben anklagen. Gegen diese hat man in solchen Fällen keine andere Waffen, als daß man zeiget, es fehle ihnen an Verstand, die Sache zu beurtheilen, und sie seyen mit widrigen Affekten eingenommen, aus welchen ihre Beschuldigungen herrühreten. Dieses habe ich zu meiner Vertheidigung und Nothwehre auch thun müssen: es ist aber allezeit an solchen Orten geschehen, wo alles, was ich gegen Herrn Langen sage, für sich klar ist, so, daß es ein ieder leicht selbst sehen kan, weil es aus seinem Verfahren fliesset. Ich bezeuge aber aufrichtig, daß mir dergleichen Art zu streiten höchst zuwider ist, und ich gewünschet, daß Herr Lange sich vernünftig und christlich gegen mich aufgeführet hätte, damit ich auf eine andere Art mit ihm hätte umgehen kön-

Feierliche Erklärung wegen gebrauchter harten Ausdrücke gegen Herrn Langen.

können. Verständige wissen, wie denen zu Muthe ist, welche sich an der Erkäntniß der Wahrheit vergnügen, und wie verdrießlich es ihnen fället, wenn sie von andern aus diesem fruchtbaren und angenehmen Felde in solche öde Gegenden und unfruchtbare Wüsteneyen geführet werden. Wer aber bedenket, was man sich und der Wahrheit in solchen Fällen schuldig ist: der wird mein Verfahren nicht mißbilligen können. Im übrigen erkläre ich öffentlich, daß ich ausser diesem für Herrn Langen alle Hochachtung habe, und wegen seines Amtes, Alters und seiner Verdienste viele Ehrerbietigkeit für denselben trage. Es ist zu bedauern, daß solche Männer ihr Ansehen nicht besser bedenken, und andere wider ihren Willen nöthigen, solches auf gewisse Weise hintanzusetzen.

47 §.

Wunsch für die Aufnahm der Wahrheit.

Die Wahrheit ist der gröste Schatz, welchen die Menschen besitzen können. Die Erkäntniß derselben gewähret uns das edelste Vergnügen, und auf sie kommt alle unsere Glückseligkeit an, sowol in unserem gegenwärtigen Zustande, als in dem künftigen Leben. Diejenigen sind also die grösten Wolthäter des menschlichen Geschlechts, welche die Wahrheit erfinden und in Deutlichkeit setzen. Gott erwecke solche Eiferer für dieselbe, welche einem so wichtigen Werke gewachsen sind, und so viel Muth besitzen, als zur Vertheidigung und Behauptung derselben erfordert wird! Er steure den Feinden des menschlichen Geschlechtes, welche die Menschen eines so herrlichen Schatzes berauben wollen, und diejenigen, die für die Aufnahm der Wahrheit arbeiten, verlästern und verfolgen! Er befördere die Erkäntniß seiner geoffenbarten Wahrheiten, damit die Weisheit, welche darinnen verborgen lieget, recht eingesehen und dieselben auf solche Art gegen die Einwürfe ihrer Bestreiter mögen verwahret werden! Er mache uns geschickt, nach der Wahrheit unseren Wandel einzurichten: damit dadurch seine Absicht erreichet und unsere Seelen in einen solchen Zustand mögen gesetzet werden, in welchem wir seiner Gnade würdig sind, und zu dem Genuß der künftigen Seligkeit gelangen können! Dieses wolle Gott thun um der Liebe willen, welche er gegen das menschliche Geschlecht träget, und um der Ehre willen, welche zur Beförderung seiner eigenen Seligkeit daraus erwächset!

Erklärung
einiger gebrauchten Kunstwörter aus der Sprachkunst und Vernunftkunst.

Lautzeichen	Punctum vocale
Wesentlicher Name	Nomen substantiuum
Zufälliger Name	Nomen adiectiuum
Einfache Zahl	Numerus singularis
Mehrere Zahl	Numerus pluralis
Formen der Namen	Casus nominum
Form der Benennung	Casus nominatiuus
Grad des Vorzugs	Gradus superlatiuus
Vorwort	Pronomen
Persönliches Vorwort	Pronomen personale
Hauptwort	Verbum
Classen der Hauptwörter	Coniugationes verborum
Bedeutung des Thuns	Genus actiuum
Bedeutung des Leidens	Genus passiuum
Mittleres Wort	Participium
Beywort der Namen	Praepositio
Verknüpfungswort	Coniunctio
Verknüpfungswort des Unterschiedes	Coniunctio disiunctiua
Erklärung	Definitio
Satz	Propositio
Grundsatz	Axioma
Vörderglied des Satzes	Subiectum propositionis
Hinterglied des Satzes	Praedicatum propositionis
Vördersätze eines Schlusses	Praemissae syllogismi
Erfahrung	Obseruatio

Druckfehler

Seite	Zeile	stehet	soll heissen
24	8	weitäuftigen	weitläuftigen
40	21	λεγο	λεγω

J

153263 S

AB 153263

X22843 84

Jd 1196 a

119.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-16581/fragment/page=0079

Johann Lorent

Die
est gegründete
ahrheit
unft und Religion
dem ersten Theile
des
ischen Bibelwerks
gegen
Joachim Langens
eit Doctor und Professors zu Halle
unter dem lästerhaften Titel
er philosophische
ionsspötter
egebene Schmähschrift
vertheidiget
durch den
r freyen Uebersetzung der göttlichen
Schriften

Joh. Georg Mehr, Hof- und Cantzley-Buchdrucker

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches